

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 4.

Jahrg.

No. 11.

Milwaukee, Wis., 1. Juni 1915.

Lauf No. 1208.

Heilig, heilig, heilig!

Heilig, heilig, heilig, Herr, Herr Gott allmächtig!
Früh am Tagesanfang unser Herz und Mund dich preist.
Heilig, heilig, heilig, herrlich, schön und prächtig,
Ein göttlich Wesen, Vater, Sohn und Geist!

Heilig, heilig, heilig! Deiner Kirche Glieder
Singen deinem Namen, stets zu deinem Dienst bereit.
Cherubim und Seraph fallen vor dir nieder.
Du nur allein bist Gott in Ewigkeit.

Heilig, heilig, heilig! Seit ewigen Jahren
Wohnst du im Lichte, das kein Auge je durchdringt.
Du allein bist heilig, Herrscher der Heerscharen,
Herrlich, voll Gnade, die das Heil uns bringt.

Heilig, heilig, heilig, Herr, Herr Gott allmächtig!
Deiner Schöpfung große Zahl nur deinen Namen preist.
Heilig, heilig, heilig, herrlich, schön und prächtig,
Ein göttlich Wesen, Vater, Sohn und Geist!

(Aus dem Englischen.)

Schwere Glaubensmängel.

Ev. Joh. 11, 17—27.

„Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.“ Darauf antworteten die Jünger: „Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm“. Sie verstanden dies vom leiblichen Schlaf, während Jesus vom Tode des Lazarus redete. „Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben.“ Nach dieser Ankündigung sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Laßt uns zu ihm ziehen!“ Und Jesus kam mit seinen Jüngern nach Bethania. Martha, des verstorbenen Lazarus Schwester, aber kommt ihm entgegen. Zwischen ihr und dem Herrn findet nun eine Unterredung statt. Über dieselbe wird uns berichtet in den oben angegebenen Worten aus dem Ev. Joh. In derselben offenbaren sich uns schwere Glaubensmängel.

Schwere Glaubensmängel.

Solche sind oft trotz schönen Scheines vorhanden. So war es bei Martha. Einen schönen Schein hat sie. Jesus hat sie lieb. Es heißt: „Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum.“ Oft hat der Herr seine Liebe ihnen bezeugt. Er weilte gerne bei ihnen und unterhielt sich dann mit ihnen vom Reich

Gottes. Auch nun wird seine Liebe zu ihnen offenbar. Sie sind durch den Tod des geliebten Bruders in große Trübsal versetzt. Der Herr weiß davon; und er kommt zu ihnen. Die Juden sind zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten, aber der Herr ist gekommen, um sie aufzurichten in einer Weise, wie sie ihm alleine möglich ist. Auch Martha hat den Herrn lieb. „Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen.“ Daß sie trotz ihrer großen Betrübniß sich aufmacht, dem Herrn entgegenzukommen, zeugt von großer Anhänglichkeit an den Herrn. Martha setzt auch großes Vertrauen in den Herrn. Während man sonst vielfach über den Herrn so urteilte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“, spricht Martha: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Das alles ist sehr schön und wirft auf Martha ein feines Licht. Man ist geneigt anzunehmen, daß bei Martha alles wohl bestellt ist.

Trotzdem zeigen sich bei Martha schwere Glaubensmängel. Wir finden einmal, daß Martha dem Herrn nur ein geringes Vermögen zutraut. Sie spricht: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Heißt dies nicht: Du bist jetzt zu spät, denn Lazarus ist tot; und gegen den Tod kannst du auch nichts ausrichten? Daß dies tatsächlich ihre Meinung ist, sehn wir hieran: Der Herr spricht zu ihr: „Dein Bruder soll auferstehn“. Gerade darum bin ich gekommen; ich will ihn jetzt auferwecken. Was antwortet aber Martha? „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage“. Damit sagt Martha: Jetzt steht Lazarus nicht auf, sondern an dem Tage, da Gott alle Toten auferwecken wird; du vermagst das nicht. Daß sie sagt: „Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben“, besagt nicht das Gegenteil. Martha will damit nicht sagen: Ich weiß, du kannst auch jetzt noch helfen. Sie sagt ja doch: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage“. Der Sinn ist dieser: Mein Bruder wäre nicht gestorben, wenn du hier gewesen wärest. Ich weiß nun auch, daß Gott dir gibt, was du von Gott bittest.

Übrigens hat der Hauptmann zu Kapernaum nicht so geredet wie Martha. Dieser sagt zu dem Herrn: „Sprich nur ein Wort“. Und die vielen Kranken, Blinden und Lahmen haben so den Herrn angerufen: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen“. Martha aber sagt: Ja, weiß, daß Gott dir geben wird, was du bittest. Wie verzweifelnd! Gewiß, Christus hat den Vater angerufen. Ni-

Grabe des Lazarus spricht er: „Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest“. Wir wissen, daß dies aus der Niedrigkeit des Herrn geredet ist. Wenn aber Martha so redet, so zeigt es dies, daß sie die große Macht des Herrn nicht erkannt hat, sondern ihn ansieht wie einen, der nur etwas vermag, wenn Gott ihm gibt. Martha erkennt jetzt noch nicht, daß Christus der Sohn Gottes ist, der in die Welt gekommen ist. Das ist der eine große Mangel, den wir bei ihr finden.

Der andere schwere Mangel ist der, daß sie noch nicht erkennt, worin eigentlich die Auferstehung der Toten steht. Worauf beruht dieselbe? Christus sagt es uns: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Diese Worte besagen viel. Einmal dies: Durch ihn haben wir sie alleine, denn er hat sie uns durch seinen verdienstvollen Tod erworben. Wäre er nicht am Kreuze für uns gestorben, hätte nicht unser Tod zunichte gemacht und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, dann wäre für die Sünder nur Tod in Ewigkeit, aber keine Auferstehung und kein Leben. Zum andern heißt das dies: Von mir sollen nun auch alle Sünder Auferstehung und Leben empfangen, bei mir diese Güter suchen, denn mir hat der Vater alles in die Hand gegeben. „Mir ist alles übergeben von meinem Vater“. In meine Hand hat der Vater alles gelegt. Ich soll die reiche Beute an die Sünder austeilen. Ich stehe zwischen Gott und Menschen, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Tod und Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Zu mir sollen alle Sünder kommen, von mir empfangen durch den Glauben an mich. Die zu mir kommen, mich anrufen und mir vertrauen, denen gebe ich; sie werden leben und am jüngsten Tage auferstehen. Doch, wenn unser Herr spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, dann heißt dies noch mehr. Er ist wirklich selbst das Leben, Inhalt und Inbegriff des ewigen Lebens. Oft sagt er: Ich bin das Leben. Er macht das Leben. In ihm ruht, von ihm strömt alles, was das Leben zum Leben macht, alle Wonne, Freude, Glückseligkeit und Herrlichkeit. Nehmt die Sonne vom Himmel; und Finsternis deckt die Erde. Nehmt Christus aus dem Leben; und es ist kein Leben mehr. Wie der Bräutigam das Leben der Braut ist, der Inbegriff ihrer Wonne und Glückseligkeit, so ist es der himmlische Bräutigam für seine himmlische Braut. Daß wir durch den Glauben schon hier innig mit Christo verbunden sind und einst vollkommen im seligen Schauen, so daß es heißt: Wir in ihm und er in uns, damit haben wir das Leben. So will es Gott. „Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 11. 12). — Erkennt Martha dies? Durchaus nicht. Das zeigt ja des Herrn Wort: Martha, ich bin die Auferstehung und das Leben. So finden wir bei Martha trotz allen schönen Scheines schwere Glaubensmängel.

Schwer sind diese Glaubensmängel; man soll sie nicht unterschätzen. Wenn unser Herr spricht: „Wer an mich glaubet, der wird leben“, wie muß es dann da stehn, wo man Christum nicht als den, der die Auferstehung und das Leben

ist, erkennt und seine Hoffnung nicht auf ihn gründet? Ein solcher ist unselig, verloren. Da mag manches noch so schön aussehn und manches Erfreuliche an Taten und Reden zu finden sein; derselbe bleibt ein unseliger Mensch, der nicht baut auf den, der die Auferstehung und das Leben ist. Nichts vermag diesen Mangel zu ersetzen.

Es steht bei gar manchen so wie bei Martha. Sie haben allerdings auch einen schönen Schein. Der Herr hat sie lieb. Er kommt zu ihnen; er kommt nach seiner Heilandsliebe zu ihnen mit seinem seligmachendem Worte. In gewisser Weise haben sie ihn auch lieb. Sie gehn ihm entgegen und kommen dahin, wo er allerdings zu finden ist, zu seinem Wort und Predigt. Sie verstehn auch das, in liebevollen, ja oft in überschwänglichen Worten vom lieben Heiland zu reden. Auch sind sie willig, viel für den Herrn zu tun. Sie vertrauen auch. Zumal in Zeiten der Not hört man sie singen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“. „Befiehl dem Herrn deine Wege“. „Weg hat er allewege“. Das klingt wunderschön. Und doch können wie bei Martha die schwersten Mängel vorhanden sein, und eben dieser, daß sie nicht auf Christum hoffen. Obwohl Christus durch die Macht seines Todes ihnen alles Gute für Zeit und Ewigkeit erworben hat, obwohl ihm alles übergeben ist und Gott alles in seine Hand gelegt hat, obwohl er nun dasteht als der, welcher alles zu vergeben hat, bei dem auch die Sünder nun alles suchen, finden und durch den Glauben erlangen sollen, obwohl Christus nun alle zu sich ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, obwohl er das Leben ist, so heißt es doch nicht in ihrem Glauben: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden“. „Nirgends Hilfe als beim Herrn; er ist unser Morgenstern“. Diese drei Stücke, daß Christus uns alles erworben und erkauft hat durch seinen Tod, daß ihm alles in die Hand gegeben ist, was er erkauft hat, damit er es den Sündern austeile, und daß darum alle an den Sohn sich halten sollen, von ihm hoffen und auf ihn bauen, daß er das Leben ist, das wird von vielen gar nicht erkannt. Christus hat in ihrem Glauben als die Auferstehung und das Leben keine Statt und ist weder Grund, noch Fundament ihres Glaubens. Das ist sehr böse. „Wer an mich glaubet, der wird leben.“

Zu befürchten ist, daß dieser schwere Mangel mehr vorhanden ist, als wir meinen. Wir müssen uns alle prüfen. Gerade da, wo man oft herzliche Worte der Liebe zum Herrn hören kann, und einem festen Vertrauen in seine Macht und Güte begegnet, da steckt dieser Mangel, verborgen, verdeckt und unerkannt. Der scheinbar grüne Baum ist ein totes Holz. Wo dieser Mangel vorhanden ist, kann es anders werden.

Der Herr hilft gerne diesem Mangel ab. Wiewohl derselbe durch eigenes Verschulden da ist. Was tat Martha, als der Herr damals in ihrem Hause war und Maria zu seinen Füßen saß und ihm zuhörte? Sie machte sich viel zu schaffen, dem Herrn zu dienen. Für ein andächtiges Hören und Achten auf des Herrn Wort hatte sie keine Zeit. Daher dieser Mangel bei ihr. Von vielen wird

unfers Herrn Wort mit so wenig Ehrfurcht angesehen und darum auch mit so wenig Andacht und Begier gelesen und gehört. Daher dieser schwere Mangel auch bei ihnen.

Wiewohl der Herr da zürnen könnte, will er doch lieber helfen, als verderben. Wie? Er hilft der Martha durch sein Wort. Er sagt ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“. Wir haben schon erkannt, wie Christus die Auferstehung und das Leben ist. Wem wird das zuteil? Dem, der an ihn glaubt. Was wird ihm zuteil? Hier scheint ein Widerspruch zu sein. Einmal sagt der Herr: Ob er gleich stirbt, zum andern: Der wird nimmermehr sterben. Der Herr widerspricht sich nicht. Der Sinn ist dieser: Wer an mich glaubet, der wird leben, wenn er auch stirbt, sein Leib ins Grab sinkt und daselbst verwest; sein Leib fällt dahin, er aber lebt fort in der Herrlichkeit. „Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“, das heißt: Dieses Sterben und Verwesen des Leibes hier geht nicht hinein in die Ewigkeit; ich mache ihm ein Ende, wenn ich den toten Leib auferwecke. Wer an ihn glaubet, der wird leben und auferstehn, wie Christus die Auferstehung und das Leben ist.

Was fruchtet dies Wort bei Martha? Sie bekennet: „Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“. Dieses Bekenntnis des Herrn zeigt, daß ihr Glaube nun das ist, was er sein soll. der Glaube an ihn. Petrus bekannte dasselbe, fast mit den selben Worten. Zu ihm sprach der Herr: Selig bist du.

Laßt uns fleißig dies Wort, in der Kirche und zuhause, suchen, mit Andacht und Begier, mit Beständigkeit und Ausdauer, damit wir im Glauben stehn an den, der die Auferstehung und das Leben ist, und einst an uns wahr werde, was der Herr sagt: „Wer an mich glaubet, der wird leben“.

W. S.

Sehre wieder.

Erzählung von A. Volkmann.

(Fortsetzung.)

IV.

„Stille, stille, denn mein Kind muß kommen
Wellen, verschlingt es nicht!
Stürme, verzehrt es nicht!
Herr, bring es heim,
Denn es ist dein.

Stille, stille, denn mein Kind muß kommen.“

Es war heiliger Christabend. Susanne hauchte wieder und wieder eine Öffnung in die gefrorenen Fensterscheiben und blickte auf den Weg hinaus, den Bernhard kommen mußte, wenn er heim kam. Ja, wenn er heim kam! Er war nun zwei Jahre fort, hatte versprochen, diesen Weihnachtsabend zu Hause zu sein, — ob er wohl sein Versprechen hielt?

Susanne war viel älter geworden, Kummer und Sorge hatten mit spitzem Griffel auf ihrem Gesicht geschrieben. Der Gedanke an Bernhard, den sie liebte, wie man ein einziges Kind liebt, und der alles war, was sie auf der ganzen Welt ihr eigen nannte, hatte ihr die Ruhe des Tages und den Schlaf der Nacht geraubt. Seine Briefe waren selten und kurz geworden, „Geld! nur Geld!“ war das einzige, was er begehrte. Sie hatte ihm nach und nach ihr ganzes Vermögen gesandt, sie selbst hatte sich ernährt, indem sie für die Frauen des Dorfes schneiderte, dann hatte sie sogar noch Geld auf das bisher schuldenfreie kleine Anwesen aufgenommen, — alles ihm gegeben, ohne je Dank zu haben. Jetzt fragte sie sich oft ernstlich, ob sie wohl recht getan, alles dem Bruder zu opfern, da es ihm vielleicht nicht genügt, nur geschadet hatte. Stolz und Scham hatten sie abgehalten, mit anderen die Sache zu erwägen, seine Briefe aber waren stets so dringend gewesen, „nur dies eine Mal will ich ihm noch geben,“ damit hatte sie ihr Gewissen beschwichtigt und gegeben, so lange sie zu geben hatte.

Jetzt war sie arm, lebte von ihrer Hände Arbeit und konnte kein Geld mehr geben.

Brauchte Bernhard auch nichts mehr? Er hatte so lange nicht mehr geschrieben. War das ein gutes oder böses Zeichen? Zürnte er ihr? War er krank? Oder hatte er so lange nicht geschrieben, weil er heute bestimmt kam? Wollte er sie überraschen? — Als ob sie seit zwei Jahren an etwas anderes gedacht hätte als an sein heutiges Kommen!

Es wurde dunkel draußen; so sehr sie sich auch anstrengte, — wenn er jetzt kam, konnte sie die geliebte Gestalt doch nicht mehr in der Ferne erblicken. Sie ging in die Küche; auf dem Herde kochte leise Bernhards Lieblingsgericht. In der Stube auf dem Tisch stand der kleine Tannenbaum, so schön geschmückt wie nur je, und darunter lagen wieder drei neue Hemden; „denn wenn er kommt, wird er wohl etwas abgerissen sein,“ hatte die fürsorgliche Schwester gedacht.

Die Glocken läuteten zur Vesper. Sie ging in die hell erleuchtete Kirche, — in einer Geschichte hatte sie einmal gelesen, daß ein Sohn am heiligen Abend heimgekehrt und direkt in die Christkirche gegangen war. So würde es Bernhard gewiß auch machen, wußte er ja doch, daß sie dort wäre, aber sie wollte nicht aufsehen, ganz andächtig sein, denn wenn sie ihn so plötzlich vor sich stehen sähe, würde sie am Ende gar seinen Namen rufen.

Der letzte Gesangston war verhallt, das letzte Weihnachtslicht verlöscht, als Susanne ihrem Hause zuschritt. Bekannte hatten sie mit sich nehmen wollen, damit das einsame Mädchen im Kreise lieber Freunde den Abend verbringe, aber, ohne einen Grund anzugeben, lehnte sie entschieden ab, — wie konnte sie heute wo anders sein, als zu Hause?

Vorsichtig näherte sie sich der Haustür, — vielleicht stand er in einer Ecke versteckt, sie zu erschrecken, wie er als Kind so gern getan. Aber niemand hinderte sie, in ihr leeres Haus zu treten; sie fachte das Feuer neu an und setzte sich nieder zu warten. O sie wartete ja schon zwei lange Jahre auf ihn! — Es schlug sechs, es schlug sieben Uhr

Ihre frohe Hoffnung wurde matter, dunkel war es in der Stube, dunkel in ihrem Herzen. Er wußte ja, daß sie vor sechs bescherte, als Kind hatte er nie die Zeit erwarten können, warum ließ er sie heute so lange warten? Aber vielleicht war er unterwegs, strebte dem Hause zu und kein freundlicher Lichtschein leitete und lockte ihn her. Eilig zündete Susanne die Lichter an und öffnete die Laden. Nun mußte er schon von ferne sehen, daß treue Liebe ihn erwartete, nun mußte, ja nun mußte er kommen. Bald kommen! Endlich kommen!

Aber er kam nicht. Es schlug acht, es schlug neun, es schlug zehn Uhr. Großer Gott, wie entsetzlich lang war dieser Abend gewesen und wie viel schrecklicher war es nun, daß er vorbei war. Einen Augenblick dachte sie, daß Wind und Wetter ihn zurückgehalten, daß er im Schnee stecken geblieben sei, aber mit übernatürlicher Klarheit und Gewißheit wurde sie Möglich inne, daß schlimmere Dinge als Wind und Eis ihn von der Heimat fern hielten, daß er in einer tieferen Grube als von zusammengewehtem Schnee stecke. Sie hatte stets für ihn gebetet, von klein auf, und in den letzten beiden Jahren, o, Tag und Nacht! Aber so wie Susanne heute für den armen Verlorenen betete, mit Gott um seine Seele rang, — so hatte sie es noch nie getan. Sie lag unter dem Weihnachtsbaum auf ihren Knien, sie weinte nicht, sie sprach kein Wort, aber sie betete. Und aus dem sehnsüchtigen „kehr wieder! kehr wieder!“ das sie dem Bruder nachgerufen und so oft, täglich wiederholt hatte, rang sich ihr zuletzt das Wort von Herz und Lippen: „Laß ihn wiederkehren! Ja, du tust es, — er kehrt wieder.“ — — —

Wohl war das ein trauriger, einsamer Weihnachtsabend, den die arme Susanne verlebte; und ihm sollten viele schwere Tage und Nächte folgen, — denn Bernhard kam nicht zurück. Dennoch aber wußte sie so gewiß, wie sie wußte, daß ein treuer Gott und Vater ihr Gebet an jenem Abend gehört und erhört hatte: „Er kehrt wieder, er kommt heim.“

* * *

V.

Komm, Gottesruh, den Sturm mir aus der Brust zu hauchen!

Laß mich den Krieg der Welt in deinen Frieden tauchen.

Es war am nämlichen Weihnachtsabend, daß ein junger Mann am Binnenhafen von Hamburg umherging. Armfelig sah er aus, verkommen und finster seine Züge. Zu Fuß, bettelnd, hatte er sich bis hierher geschleppt, nun legte er sich die Frage vor: wozu? warum? — Wollte er eins jener großen Schiffe besteigen und in einer neuen Welt ein neues Leben beginnen? Unbewußt hatte dieser Gedanke ihn hierher geführt, — fort, weit fort wollte er von allen, die er bis jetzt gekannt und geliebt, er war verraten, verhöhnt, bestohlen. Man hatte ihm das Geld aus der Tasche, die Luji an ehrlicher Arbeit aus der Brust, den Glauben an Gott aus dem Herzen gestohlen. Und er hatte sich alles stehlen lassen. Nun war es leer und hohl in ihm, kalt und öde um ihn; er wollte fort, weit fort, niemand mehr sehen, keine Lü-

genworte mehr hören, die Menschen waren alle Verräter, Schufte.

Aber waren in Amerika, Australien, oder wohin sonst diese großen Schiffe gingen, nicht auch Menschen? Also auch Lügner und Betrüger. Wär's nicht besser, nach einem Orte zu gehen, wo kein lebendiger Mensch mehr weilte? — — —

Das Wasser neben ihm spritzte hoch auf; es schien ihn zu locken und zu jagen: „Versuche es doch einmal mit mir, ich betrüge dich nicht.“

Der arme Mensch zitterte vor Kälte, aber er merkte es kaum; er wußte nicht mehr, ob er warm oder kalt, krank oder gesund war, wußte nicht, ob heute Sonntag oder Alltag war.

Das war auch gleichgültig, denn das Wasser da unten deckte alles zu.

Er griff an seinen Kopf, der brannte wie Feuer. Wenn er da hineinspränge, — ob dann das Brennen wohl aufhörte?

Gewiß, dann war alles vorbei.

Alles?

Ja, alles. Er hatte es ja oft genug gehört und nachgesprochen, daß es keinen Gott, kein Jenseits gäbe.

Ruhe, nur Ruhe wollte er haben, denn er war sehr müde. Und Ruhe fand er unten im Wasser.

Ewige Ruhe.

Der arme Elende sah sich noch einmal um, ob auch niemand mehr in der Nähe sei; er wollte keinen Menschen mehr erblicken, sie waren ihm alle verhaßt.

Ringsum alles leer, alles still, nur das Wasser singt sein eintöniges Grabeslied. Hier wird es am besten gehen, noch ein Blick — und dann Ade, du falsche Welt, ein Sprung, und alles ist vorüber.

Warum zögert er? Dort an der Ecke steht ein kleines Haus, und in dem kleinen Hause ist ein kleines Fenster, und aus dem kleinen Fenster flimmert und glitzert es plötzlich in hellem Glanze, — ein Weihnachtsbaum ist angezündet und sein Licht fällt auf den armen Wanderer. —

Der wendet sich um. Großer Gott, — ein Christbaum. Er hatte ja auch einmal einen. Wer zündete ihm den an? Ist denn heute Weihnachtsabend? — Seine Gedanken ziehen ihn von dem dunklen Wasser, das zu seinen Füßen flutet, in eine helle lichte Kindheit. Da stand er frisch und fröhlich, voll Liebe und Glauben unter solchem Weihnachtsbaum und daneben eine Gestalt, ein Menschenkind, — das hat ihn nie belogen, das hat ihn nie betrogen, das hat ihn in die Arme genommen und lieb gehabt, o so lieb, und dies Wesen war seine Schwester, seine treue Schwester **S u s a n n e**!

Wieder verwirren sich die Gedanken. Ist er denn zu Hause und zündet sie da drinnen den Baum für ihn an? Aber da war doch kein schwarzes Wasser in der Nähe! Seltsam! Er geht näher, er sieht das Haus recht an, seine Augen haften auf einem kleinen Schilde, und da steht klar und deutlich zu lesen: **K e h r w i e d e r**!

Das war **S u s a n n e s** letztes Wort. Sie ruft ihn „kehr wieder!“ murmelt er leise und sinkt an dem kleinen Hause nieder.

Eine Stunde später tritt ein Mann aus der Tür. Er stolpert. „Nicht her!“ ruft er, „hier liegt jemand.“

Hilfreiche Hände heben einen Jüngling empor, er scheint sehr krank zu sein. Sie bringen ihn in ein Haus, wo barmherzige Liebe sich armer Kranken annimmt. „Er hat ein schlimmes Nervenfieber,“ sagt der Arzt.

Lange schwebt er zwischen Tod und Leben; er raht im Fieber und spricht viele unverständliche Worte; deutlich aber vernimmt man, wie er oft sagt: „S u s a n n e!“ und „kehr wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lebensbild des Propheten Elisa.

Von Pastor G. A. Dettmann.

(Fortsetzung.)

Nicht fern von Mitternacht mag es sein. In Samaria herrscht tiefe Stille, aber nicht die des Schlummers, sondern die des Harrens und der Spannung. Überall brennen noch die Lampen, denn nur wenige Bürger haben ihr Ruhelager aufgesucht. „Morgen um diese Zeit!“ dies Prophetenwort hat alle, auch die, welche es nicht eingestehen wollen, in die größte Aufregung versetzt. Da plötzlich wird an eins der verschlossenen Stadttore mit starken Schlägen gepöcht. Der Torwart ruft bestürzt sein übliches: „Wer da?“ und hohle dumpfe Stimmen: „Gute Botschaft, gute Botschaft!“ „Wir sind in das Lager der Syrer gekommen, und siehe, es ist niemand da, noch keine Menschenstimme, sondern Rosse und Esel angebunden, und die Hütten wie sie stehen.“ Der Torwart gibt die überraschende Kunde der Wache weiter und diese ordnet sofort einen Boten in die Hofburg ab. Der König läßt seine Räte versammeln, eröffnet ihnen das Vernommene und legt seine Ansicht darüber mit den Worten dar: Denkt nur nicht, daß die Syrer abgezogen sind. Sie haben, wohl vertraut mit der Hungersnot in der wir schmachten, nur zum Schein das Lager geräumt, um uns dadurch vor die Tore der Stadt zu locken. Sobald wir uns ihren Zelten nahten, würden sie aus ihren Verstecken wie ein Wirbelwind über uns herfallen, uns niedermachen und triumphierend in unsere Stadt einziehen. Eine Kriegslift, nichts als eine Kriegslift, sage ich euch! Foram betrachtet die Botschaft im Lichte des Augenscheins und der natürlichen Verstandesberechnung, anstatt der Beleuchtung des aus Elisas Munde erklingenden Gotteswortes. Einer aus der Zahl der Räte aber hält die Sache doch einer eingehenden Untersuchung wert, da ja dem plötzlichen Verschwinden des Feindes auch etwas anderes als bloße Kriegslift zu Grunde liegen könne. Man möge die noch übriggebliebenen fünf Rosse mutigen Leuten überweisen und sie als Kundschafter ins Syrer-Lager schicken. Dem König dünkt der Rat vernünftig, und alsbald rollen zwei Kriegswagen eilig und doch möglichst geräuschlos in die Stille der Nacht hinaus. Angestrengt nach allen Richtungen spähend und horchend, nähern sich die Kundschafter dem feindlichen Lager. Und wirklich, nirgends ein Wachtfeuer

nirgends eine Feldwache noch der Art etwas. Das Lager ist geräumt, darüber waltet kein Zweifel ob. Sie dringen in die Zeltstadt ein und finden alles wie die Ausfägigen gesagt; als sie aber darüber hinauskommen, finden sie die ganze Straße bis an den Jordan hin mit weggeworfenen Waffen, Kleidern und Feldgeräten wie übersät. Da schwindet dann auch der letzte Zweifel daran, daß es sich hier nicht um eine Kriegslift, sondern um eine wilde, überstürzte Flucht handelt. Jubelnd wenden die Kundschafter ihre Rosse, und, als hätte der Freudenrausch ihrer Lenker sich auch auf sie übertragen, stürmen sie in wildem Lauf Samarias Tore zu.

Eben graut erst der junge Tag über die Zinnen der Hauptstadt herauf, doch schon ist die Stadt in größter Bewegung. Die Kunde von dem, was in der Nacht sichgetragen, war wie ein Lauffeuer bis in die entlegendste Hütte gedrungen. Mit beängstigendem Herzklopfen harret alles der Rückkehr der Boten. Eine wogende Menge hat sich in der Nähe des Tores zusammengedrängt, durch das die Ausgesandten zurück erwartet werden. Da, nach langen, hange Minuten der Spannung ruft der Turmwächter: Sie nahten! Ängstliche Stille plötzlich, weit und breit. Die Angesichter erblaffen, die Kniee zittern, als würde eben ein Los gezogen, das über Tod und Leben entscheiden soll. Was werden wir hören? raunt einer dem andern mit bebenden Lippen zu. Da wird das Tor geöffnet und herein sprengen mit schaumbedeckten Rossen, die Kriegswagen. Sieg! Sieg! Die Feinde sind zerstoßen wie dürre Spreu! Zelte, Vorräte, Rosse alles haben sie zurückgelassen! Wer schildert den Freudentaumel, der sich in diesem Augenblick des so lange hart geprüften und nun so wunderbar geretteten Volkes bemächtigt? War die stille Seligkeit, die wie ein Tropfen aus einem himmlischen Freudenkelch in Elisas und seiner Freunde Herz sich ergießt? Vergessen ist die lange Not, der quälende Hunger, die Zeit der Angst! Man sinkt einander in die Arme. Dort strecken sich Hände betend zum Himmel empor, flüstern blutleere Lippen Dankesworte, hier rollen Freudenströme über granddurchfurchte Gesichter. Ein ergreifender Augenblick muß es gewesen sein, als in so unerwarteter Weise dies Morgenrot der wunderbarsten Hilfe über die hartbedrängte Stadt heraufzog. Da lebten Halb-tote von der Freude wieder auf; vor Angst Erstarrte fühlten neues Leben in den Adern rinnen.

Raum hat sich der erste Freudenrausch gelegt, da heißt es: Auf nach dem Lager, damit wir uns von der herein gebrochenen Gotteshilfe selbst überzeugen und Gebrauch machen von dem, was seine milde Hand uns beschert! Zu Tausenden wie ein aus seinen Ufern getretener Strom wälzt das Volk sich zu den Toren hinaus. Die Beute wird eingeholt und auf den Marktplatz der Stadt geschafft. Hier geht es nun an ein Kaufen und Verkaufen, und es kostet ein Scheffel Semmelmehl nur einen Sekel, und zwei Scheffel Gerste gelten dasselbe; pünktlich nach dem Wort des Herrn, buchstäblich, wie es der Prophet im Namen Jehovas vorher verkündigt. Eitel Freude liegt auf aller Angesicht, Sonnenschein und Glück bestrahlt die ganze Stadt.

Doch da erhebt sich inmitten des fröhlichen Betriebes ein schrecklicher Auftritt. Wie eine dunkle Wolke breitet sich etwas über das allgemeine Glück aus. Es kommt jener Ritter dahergeschritten, vielleicht zur Torwache bestellt, vielleicht mit einem Sonderauftrag des Königs betraut. Auch er sieht es jetzt mit eigenen Augen, daß Jehova, auch ohne die Fenster des Himmels öffnen zu müssen, überschwänglich helfen kann. Was nun unter dem Tore geschah, ob von dem Volke dem Ritter seine höhnische Rede von gestern vorgehalten wurde, dieser aber durch erneutes Spotten die Volkswut entfesselte und vom Volk mit den Füßen zerstampft, oder ob er ohne eine solche Absicht im Gedränge zu Fall gekommen und unter den Tritten der Tausende zermalt wurde, wer will das sagen? Gewiß ist nur das eine, daß sich an ihm jedes Titelchen des Wortes erfüllte, daß der Mann Gottes im Namen des Herrn von ihm geredet und daß sich an ihm bewahrheitet hat, was geschrieben steht. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Er hat mit seinen Augen erfüllt gesehen, was er nicht glauben wollte; aber von dem reichen Vorrat zu essen, ward ihm verwehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Seid Hörer und Täter des Wortes.

„Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein.“ Diese ernste eindringliche Mahnung ruft uns der allmächtige Gott zu, so oft sein Wort verkündigt wird. Vom Hören und Tun des göttlichen Wortes hängt deine Seligkeit ab. Wer achter's? Was kehrt sich die große Masse an diese ernste Warnung? Gott zwingt die Menschen nicht zum Hören und Tun seines Wortes. Er warnt sie vor ihrem Verderben, wenn sie sein Wort verachten.

Am 1. Mai 1915 ging das englische Schiff „Lusitania“ in See, geladen bis zur Fassungskraft mit Munition und Sprenggeschossen, die dazu bestimmt waren, in dieser schrecklichsten aller Kriege die Söhne Deutschlands zu vernichten und unsagbares Unglück und Trauer in deutsche Familien zu bringen. Im Auftrag der deutschen Regierung warnte der deutsche Botschafter in Amerika die Leute vor der Reise mit diesem Schiff, da Deutschland, um viel Unglück vom Vaterland abzuwenden, dieses Schiff mit seiner furchtbaren Ladung vernichten müßte. Von 1200 Reisenden beachteten nur 12 die ernste Warnung. Viele, durch Telegramme besonders aufmerksam gemacht, beachteten die Warnung nicht. In einer, Mr. Vandervilt, verläßt die besondere Warnung und zerriß das ihm gesandte Telegramm vor aller Augen. Am 7. Mai erreichte uns hier die Nachricht, daß die Lusitania durch ein deutsches Unterseeboot versenkt wurde und eine große Menge der auf dem Schiff Befindlichen ihr Leben verloren. Weshalb? Sie hatten die ernst gemeinte Warnung vor sicherer Todesfahrt nicht beachtet. Sie dürfen niemand, nur sich selbst anklagen!

Auch uns warnt der allmächtige Gott durch seine „Botschafter an Christi statt“: Laßt euch verhöhnen mit Gott. Seid Hörer und Täter des Wortes, sonst betrügt ihr euch selbst. Wie wird diese ernste Warnung beachtet? Die einen beachten sie überhaupt nicht; die andern verlachen sie und verhöhnen sie, noch andere werden zornig darüber, verfolgen und beschimpfen „die Botschafter Gottes“. Nur ein kleiner Teil gibt der Warnung Gehör und rettet seine Seele. Beachtest du Gottes Warnung? Hörst du sein Wort zu deiner Seligkeit? Die Warnung ist ernst. Gott meint, was er sagt: Nehmet das Wort an mit Sanftmut, welches kann eure Seelen selig machen.

Freimaurer legen den Eckstein einer „lutherischen“

Kirche. The Kansas City Freemason (Jahrg. 4, Nr. 33) bringt auf der ersten Seite einen Bericht, aus welchem wir übersehen: „Eine der herrlichen Begebenheiten, die zum Wohl aller Beteiligten diente, war die Ecksteinlegung der First English Lutheran Church an der 38. Straße und Troost - Avenue am Samstagnachmittag gegen 3 Uhr, vollzogen durch das eindrucksvolle Freimaurerzeremonial unter der Leitung des Most Worshipful Brother Tolman W. Cotton, Großmeisters von Missouri, und unter Mitwirkung anderer hervorragenden Freimaurer in Gegenwart von etwa 100 Gliedern des Ordens und vieler Glieder der Kirche.“ Der Bericht ergeht sich dann in aller Breite über die Versammlung der Loge in ihrem Lokal, nennt die anwesenden Freimaurergrößen, beschreibt den Marsch zum Bauplatz der Kirche und die Handlung der Ecksteinlegung. „Das Getreide, der Wein und das Öl, welche auf den Stein gegossen wurden, weiheten das Gebäude auf ewig dem Dienst und der Anbetung des Supreme Architect of the Universe“ (das heißt, dem Gözen der Freimaurer im Gegensatz zum dreieinigen Gott, Vater Sohn und Heiligem Geist), „der Brüderschaft menschlichen Dienstes und der Anbetung der göttlichen Vaterschaft Gottes.“ Dann schildert der Bericht die Festrede des großartigen Freimaurers, der sich abmühte, Kirche und Freimaurertum zu vereinigen. Diese Rede, lesen wir, „sollte eingerahmt und in jeder Freimaurerloge in Amerika aufgehängt werden“. Nach der stärksten Belobung dieser Rede wird noch kurz bemerkt, daß auch der Ortspastor, ein Rev. Dr. Andreas Bard, eine ähnliche Rede hielt. Nach feierlichstem vollbrachtem Gözendienst zog die Loge zurück in ihr Lokal. Das Dickste an der Sache ist ein Paragraph, in dem es als unfortunat bezeichnet wird, daß die Loge nicht viel öfter herbeigeht, um solche Handlungen für die Kirche zu vollziehen; sie sei ja stets bereit dazu, aber es liege an der Kirche usw. Natürlich, wer von dem Logenschwindel nicht verblendet ist, der sieht hier wieder, was die Loge stets aufs Beste besorgt. Die ganze Handlung läuft auf eine Verherrlichung der Loge hinaus; die Kirche dient nur als Mittel dazu. Offen gesteht der Logen-Berichterstatter, daß die Loge gerne mehr solche Gelegenheiten erhalten möchte. In dem ganzen Bericht fehlt der eine Name, in dem allein Heil zu finden ist — Christus. Die Art dieser Loge tritt

hier also sehr deutlich zutage. Und dies soll eine lutherische Kirche werden? Das ist schwer zu glauben, trotzdem die Gemeinde zur Generalsynode gehört, und ihr Pastor in der Fowashynode einstmals studiert hat. Vom Lutherium ist hier nur der Name übrig. Aber selbst der Name verdammt das ganze Vorgehen. Hier zeigt sich wieder sehr deutlich, was diese Synode von uns und allen andern Synoden trennt, die es noch ernst nehmen mit dem Bekenntnis. Hier sollten auch selbst die Leute, die für die Vereinigung aller lutherischen Synoden hierzulande schwärmen, einsehen, daß die Sache ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wie kann noch einer unter uns nach einem solchen Bericht meinen, daß wir bei Festlichkeiten, Missionskonferenzen und dergleichen mit Leuten dieser Art zusammengehen dürfen? Das zu tun, hieße sie in ihrer Verleugnung nicht nur des Lutherischen, sondern auch des allgemein Christlichen bestärken und uns ihrer Sünde teilhaftig machen. Wehe denen, die den Götzendienst der Freimaurer in die Kirche schleppen, und auch denen, die es ohne ernstlichen Protest geschehen lassen! Wird Gott sie nicht zur Rechenschaft ziehen? Wahrlich, er wird es! Und auch uns, wenn wir in unserm Zeugnis gegen diese Greuel nachlassen. (Kirchenzeitung.)

Schulen und Anstalten.

Auf, nach Watertown!

Die Jubelfeier anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens unserer Anstalt in Watertown findet während der diesjährigen Synodalversammlung am Sonnabend und Sonntag, den 19. und 20. Juni statt. Diese beiden Tage sind für die Feier beiseite gesetzt worden, damit recht viele Glieder unserer Gemeinden Zeit und Gelegenheit haben, sich an der Feier in Watertown zu beteiligen.

Es dürfte daher wohl angebracht sein, hier über die Festordnung einiges mitzuteilen, damit jeder, der an dem einen oder anderen Festtag nach Watertown kommt, weiß, was an dem betreffenden Tage vor sich geht.

Am Sonnabend vormittag, 19. Juni, findet in der geräumigen Turnhalle der feierliche Redeaktus statt. Du weißt nicht, was ein Redeaktus ist? Der Aktus, wie er auch kurzweg genannt wird, bildet für die Lehrer und Schüler der Anstalt den Höhepunkt des Schuljahrs. Was am Aktus alles geschieht, kann ich dir hier heute nicht erzählen. Komm zum 19. Juni nach Watertown und wohne dem Aktus bei; dann kannst du, wenn mal wieder die Rede vom Aktus ist, aus Erfahrung mitreden.

Am Sonnabend nachmittag — —. Am Nachmittage? Zuerst kommt Mittag! Und am Mittage möchte man doch etwas Eßbares haben. Gut, daß du darauf kommst. Essen und Trinken ist nämlich an Ort und Stelle zu haben, vom einfachen Imbiß bis zu einer vollen Mahlzeit, je nachdem man Hunger hat und Geld ausgeben will. Wer sich selbst beköstigen will, setzt sich mit seinen Mundvorräten unter einen Schattenbaum und trinkt nach Bedürfnis „Northwestern

Pumpenheimer“ dazu, das beste Getränk, durststillend, keimfrei und — kostenfrei.

Die Mahlzeit ist vorbei, und wir können wohl weiter gehen. Am Nachmittage findet die akademische Feier statt. Die dürfen wir nicht verpassen. Du fragst, was das für eine Feier ist, die akademische Feier? Nun, mit der akademischen Feier verhält es sich ähnlich wie mit dem Aktus, so etwas muß man gesehen und mitgemacht haben. Ich wiederhole also meinen vorhin gegebenen Rat: Komm, wenn möglich, zum 19. Juni nach Watertown und wohne der akademischen Feier bei. So etwas sieht man auch nicht alle Tage, noch nicht einmal alle Jahre.

Die Hauptfeier findet, wie sich das bei Christen versteht, am Sonntag, den 20. Juni statt. Am Vormittag werden Festgottesdienste gehalten; für den Nachmittag ist auf dem Anstaltsplatz ein Volksfest in Aussicht genommen, wobei deutsche und englische Ansprachen gehalten werden.

Jetzt fehlt nur noch, daß, wer irgendwie kann, sich auch einstellt. Da von den umliegenden Städten, besonders auch von Milwaukee aus besondere Züge mit ermäßigtem Fahrpreis eingestellt werden sollen, so dürfte es nicht an Leuten fehlen, die die Gelegenheit benutzen, unsere Anstalt in Watertown aus eigener Anschauung kennen zu lernen und mit versammelter Synode sich zu freuen und Gott zu loben und zu danken für den reichen Segen, den er von Watertown aus über unsere und andere Synoden ausgegossen hat.

Auf Wiedersehn in Watertown!

S. B.

Lehrerseminar und Progymnasium zu New Ulm, Minn.

In der Anstalt zu New Ulm wird in etlichen Wochen das Schuljahr beendet sein; deshalb ist es wohl angebracht, unsern lieben Gemeindegliedern etwas über die Ereignisse im Lehrerseminar zu berichten.

Wir haben zunächst alle Ursache, Gott zu danken für den Schutz, den er uns im vergangenen Jahre gewährt hat. Darum konnte unsere Arbeit ohne besondere Störung verrichtet werden. Nur ein Mal schien es, als ob Stillstand in dem Betriebe des Anstaltslebens eintreten sollte, weil ein Schüler von einer ansteckenden Krankheit, den Pocken, befallen wurde. Dies war bald nach Weihnachten. Nach Ansicht des Doktors ist der Betreffende auf der Reise oder in seiner Heimatsstadt angesteckt worden. Da alle Vorsichtsmaßregeln befolgt wurden, die der Arzt angeordnet hatte, so griff die Krankheit nicht weiter um sich. Wenn man bedenkt, wie leicht in einem Internate eine solche Krankheit die übrigen Schüler heimsuchen kann, so haben wir gewiß Grund und Ursache genug, dem Herrn dankbar zu sein, der uns so herrlich behütet und bewahrt hat.

Aus früheren Quittungen im Gemeindeblatt ist zu ersehen, daß manche Gemeinden uns mit Gaben an Naturalien bedacht haben. Etliche haben auch eine Geldkollekte erhoben, und die für unseren Haushalt bestimmt. Dies ist mit ein Grund, weshalb unsere Haushaltskasse auch in diesem Jahre wieder ohne Defizit abschließen dürfte. Soll dies aber geschehen, so müssen die rückständigen Kosi-

gelder für arme Studenten aus dem 2. Konferenzdistrikt der Minnesotasynode baldigt beglichen werden. Es sei hier wieder in aller Freundlichkeit auf diesen Punkt aufmerksam gemacht.

Besondere Freude hat es uns bereitet, daß wir durch Geschenke von Gönnern der Anstalt instand gesetzt worden sind, etliche notwendige Verbesserungen zu machen. Zum Wohn- und Lehrgebäude werden sanitäre Trinkvorrichtungen angebracht. Das Geld ist von einer älteren Witwe geschenkt. Einer unserer Herren Pastoren hat \$50.00 für Lehrmittel zur Verfügung gestellt. Da unser Seminar in der Hinsicht sehr wenig aufzuweisen hatte, ist uns durch dieses hochherzige Geschenk die Möglichkeit geboten, manches anzuschaffen, das unsern Lehrern später im Amte von praktischem Nutzen sein soll.

Manchen Gemeindeblattlesern dürfte bekannt sein, daß unserer Anstalt von Herrn Joh. Schwarz aus St. Paul \$2000.00 testamentarisch vermacht worden sind, die in Bälde ausbezahlt werden sollen. Herr Schwarz war Hausmeister in der Millionärsfamilie Wilder zu St. Paul. Er genoß das unbegrenzte Vertrauen seiner Herrschaft, der er nicht um Gewinnes willen, sondern in rechter Gottesfurcht untertan war. Diesen treuen Diener hatte die Familie, die jetzt ausgestorben ist, mit einem Vermächtnis bedacht, und er, der bei seinen Lebzeiten es erfahren durfte, daß die Gottseligkeit nütze ist zu allen Dingen, hat einen Teil seines nicht unbeträchtlichen Vermögens verschiedenen kirchlichen Anstalten in unserem Kreise vermacht. Ehre seinem Andenken!

Die Zahl der Schüler, die in diesem Jahre die Anstalt besuchte, beträgt 98. Aus verschiedenen Anfragen um Aus- hilfe und wegen Lehramtskandidaten geht hervor, daß wir mehr Schüler haben sollten. Man möge deshalb nicht ver- säumen, fromme und begabte junge Leute für unsere An- stalt zu werben.

Der Schluß des Schuljahres findet früher statt, als im Katalog angegeben ist, und zwar deshalb, weil die Minne- sotasynode wegen des Jubiläums in Watertown ihre Sit- zungszeit geändert hat und früher tagt. Die Schlußfeier findet am Mittwoch, den 9. Juni vormittags, in der Aula statt. Am Abend zuvor wird in demselben Gebäude ein Schülerkonzert veranstaltet. Alle Freunde und Gönnern der Anstalt werden hiermit zum Konzert und der Schlußfeier recht herzlich eingeladen.

A. M e r m a n n.

New Ulm, Minn., den 17. Mai 1915.

Bethany Ladies College.

Eine Schule, wo das Wort Gottes regiert, wo die Ju- gend nicht nur in der heilsamen Lehre unterrichtet wird, sondern wo auch alles weltliche Wissen nach der einigen Re- gel und Richtschnur des göttlichen Wortes beurteilt und ge- lehrt wird, ist ein unschätzbare Gut. Ein wahrhaft from- mer, christlicher Lehrer, der die Schäflein Christi treulich weidet auf der grünen Aue des göttlichen Wortes, verrich- tet ein Werk, das weit größer und herrlicher ist als das Werk eines mächtigen Welt Herrschers, und der Segen er-

streckt sich weit in die Zukunft, ja in die unendliche Ewigkeit hinein. Was nützt unseren Kindern alles irdische Wissen, das doch nur für diese kurze Spanne Zeit dienlich ist, wenn sie nicht das Wissen erlangen, das sie lehrt fromm zu leben, selig zu sterben und ewig glücklich zu sein in der himmlischen Wohnung, wo wir unsere ewige Heimat aufschlagen werden? Als ein unschätzbare Gut sollen wir lutherische Christen da- her unsere Gemeindefschule, wo an den Kindern geschieht, was der Herr befiehlt, „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir“, hegen und pflegen.

Auf welche Weise aber sollen wir nun für die christ- liche Erziehung unserer Kinder sorgen, wenn sie die christ- liche Gemeindefschule verlassen haben und eine weitere Aus- bildung suchen? Sollen wir sie nun dem Staat, der vom Christentum nichts weiß, oder den Sekten, die gegen die reine Lehre gleichgiltig sind, zur weiteren Erziehung über- geben? Wir nennen die Staatschulen religionslose Schu- len, aber das sind sie eigentlich nicht. Wie es keinen Men- schen gibt, der religionslos ist, so gibt es auch keine religi- onslose Schule. Die Religion des Menschen, der nicht vom Heiligen Geist erleuchtet ist, ist die Religion der Werke, der Selbstgerechtigkeit. Tue recht, dann bist du Gott ange- nehm, dann kommst du in den Himmel, das ist die Religion, die in allen Staatschulen und zum großen Teil in den Schu- len der Sekten gelehrt und geübt wird. Wollen wir unsere Kinder, die in der Gemeindefschule und in dem Konfirman- denunterricht gelernt haben, daß in keinem andern Heil ist als allein in dem Namen Jesu, und die bei der Konfirmation ihrem Heilande, der sie so teuer erlöst hat, ewige Treue ge- lobt haben, nun denen, die eine andere Religion haben und in ihrem Unterricht zur Geltung bringen, zur weiteren Er- ziehung übergeben? Wäre das nicht unflug gehandelt? Wie es die Pflicht der Christen ist für die Errichtung und Erhaltung von christlichen Gemeindefschulen zu sorgen, so ist es auch in nicht geringerem Maße die Pflicht der Chris- ten, dafür zu sorgen, daß sie höhere Lehranstalten haben für die weitere Ausbildung ihrer Jugend in christlichem Sinn und Geist. Nun hat unsere lutherische Kirche eine ganze Reihe von höheren Lehranstalten, in denen Jünglinge, die eine höhere Ausbildung nach ihrer Konfirmation suchen, inmitten der lutherischen Kirche finden können, was sie su- chen. Was hat aber unsere lutherische Kirche bis jetzt ge- tan für die weitere Ausbildung der Mädchen nach der Kon- firmation? Im Jahre 1873 haben zwar etliche Väter der Missouri = Synode, Dr. Walther, Präses Binger, Bisitator Brauer und andere die Gründung einer höheren Töchter- schule und eines Seminars für Lehrerinnen in Springfield, Ill., wo das jetzige praktische Predigerseminar sich befindet, geplant, aber der schweren Zeiten wegen mußte dies Unter- nehmen wieder eingestellt werden. Seit jener Zeit hat Gott unsere lutherische Kirche überaus reichlich gesegnet, geistlich und leiblich. Was hat aber unsere Kirche in diesen 42 Jah- ren für die christliche Erziehung der konfirmierten Mädchen und Jungfrauen getan? Die Sekten haben höhere Töchter- schulen in allen Staaten der Union. Die römisch = katholi- sche Kirche unterhält in diesem Lande an 800 solcher An-

stalten. Wie haben wir, die wir die reine Lehre haben, für die höhere Ausbildung unsrer Jungfrauen gesorgt? Wir haben sie solchen Schulen anvertraut, durch deren religiösen Einfluß viele im Glauben irre geworden und der lutherischen Kirche verloren gegangen sind. Sind wir Lutheraner zu arm, um solche Schulen zu bauen und zu erhalten? Wie viele Christen haben wir in unserer Mitte, die durch Gottes Segen reich geworden sind, und für die es ein Geringes wäre, etwas Besonderes zu tun für die Errichtung und Erhaltung solcher christlichen Schulen!

Im Vertrauen auf Gott haben vor etlichen Jahren einige Brüder aus der Synodal = Konferenz in Mankato, Minnesota, eine höhere Tochterchule, das Bethany Ladies College, gegründet. Dieses Werk wird getrieben von der Evangelical Lutheran Education Association von Mankato. Die Gesellschaft besteht aus Christen, die der Synodal = Konferenz angehören, und irgend jemand, Mann oder Weib, kann sich der Gesellschaft anschließen. Wir laden alle Mitchristen ein solches zu tun. Jedes Glied bezahlt jährlich einen Dollar. Wiewohl diese Anstalt noch ganz neu ist, so zählt doch die diesjährige gesammelte Schülerzahl 130. Daraus kann jeder erkennen, daß ein Bedürfnis für eine solche Schule in unserer Mitte vorhanden ist. Unsere Anstalt bietet Wohnraum für wenigstens 200 Schülerinnen. Wir bitten Euch, liebe Eltern, Eure Töchter, die eine höhere Ausbildung suchen, auf unsere Anstalt zu senden. Alle Schülerinnen stehen hier unter christlicher Aufsicht. In unserem Bethany Ladies College haben junge Damen Gelegenheit, nach allen Seiten hin sich eine gute Bildung anzueignen. Folgende Kurse sind hier eingerichtet; Academie, für allgemeines Wissen; Normal, für solche die Lehrerinnen werden wollen in Gemeindefchulen; Haushaltung, Musik und Geschäft. Vor allen Dingen aber sollen unsere jungen Christinnen in der christlichen Erkenntnis gefördert und im Glauben fest gegründet werden, so daß an ihnen geschieht was der Herr sagt, „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir“, damit auch sie recht geschickt werden möchten, an ihren Nachkommen diesen Befehl des Herrn auszuführen. Der Segen, der durch eine solche christliche Schule gestiftet wird, wird erst in der seligen Ewigkeit völlig erkannt werden. Die Gesellschaft, die dieses Werk betreibt, hat die Mithilfe der Lutherischen Christen nötig. Eine schwere Schuldenlast ruht noch auf den Anstaltsgebäuden. Wir bitten alle Christen insgemein, ganz besonders aber die wohlhabenden, dieser Anstalt zu helfen. dadurch, daß man entweder eine freie Gabe zur Schuldentilgung sendet oder uns Gelder zinsfrei leiht. Wenn eine große Anzahl hilft, so ist das für die einzelnen keine Last, sondern eine Lust, und unsrer Schule dient es zu großem Segen.

Um nähere Auskunft wende man sich an Rev. W. F. Georg, Mankato, Minn.

Wenn wir lehren, daß die Menschen durch Christum gerechtfertigt werden, daß Christus der Sieger sei über die Sünde, den Tod und den ewigen Fluch, so bezeugen wir zugleich, daß Er von Natur Gott sei.

Luther.

Aus unsern Gemeinden.

† Pastor Wilhelm Streißguth. †

Pastor Streißguth ist am 20. Mai im Alter von 88 Jahren zu Milwaukee gestorben.

Goldenes Jubiläum.

Der Sonntag Rogate 1915 wird in der Geschichte der lutherischen Gemeinde am Indian Creek, Wisconsin, als ein Tag erfreulicher Erinnerungen des Dankes, der Freude und des Jubelns bleiben, denn sie feierte an diesem Tage das goldene Jubiläum ihres Bestehens. An dieser lieblichen Feier beteiligten sich nicht nur Glieder benachbarter Gemeinden, sondern auch vornehmlich die Tochtergemeinde in Hustler. Der treue Gott gab zu dieser Feier schönes Wetter und zweimal eine volle Kirche mit andächtigen Zuhörern. Im Vormittagsgottesdienst hielt Pastor A. F. Siegler von Bonewoc, Wisconsin die Jubelpredigt. Am Nachmittag verkündigte Pastor J. Gläser von Tomah, Wisconsin der Zuhelgemeinde Gottes Wort in englischer Sprache.

Aus der Geschichte der Gemeinde dürften wohl folgende Daten von allgemeinem Interesse sein: Im Mai des Jahres 1863 wurde die erste lutherische Predigt am Indian Creek von Pastor Moldehnke gehalten. Im Jahre 1865 organisierten sich dann hier einige lutherische Familien zu einer Gemeinde des reinen Bekenntnisses. Somit ist die Gemeinde zu Indian Creek die zweitälteste Gemeinde in Monroe County. Der erste berufene Seelsorger dieser Gemeinde war Pastor J. Hoyer. Derselbe predigte am Indian Creek zwei Jahre lang alle drei Wochen einmal. Sein Nachfolger war Pastor L. Ebert, unter seiner Amtstätigkeit wurde am Indian Creek die erste Kirche gebaut, sie war 24x36 Fuß groß. Am 17. Oktober 1869 war die Kirche fertiggestellt und an dem Tage konnte die kleine Gemeinde mit Tränen der Freude und des Dankes in ihr neues Gotteshaus ziehen und es dem Herrn weihen. Nach Pastor Eberts Wegzug berief die Gemeinde Pastor A. F. Siegler von Ridgville zu ihrem Seelsorger. Ihm folgte dann später Pastor Bergholz im Amte. Dessen Nachfolger war Pastor Blomke. Diesem folgte Pastor Radtke als Seelsorger der Gemeinde. Nach dessen Wegzug berief die Gemeinde Pastor Steyer, während seiner Amtszeit wurde das jetzige Pfarrhaus gebaut. Im Amte folgte diesem Pastor Simmler. Im Jahre 1896 wurde unter der Amtsführung des Pastors S. Wiestenz in dieser Gemeinde die jetzige schöne Kirche gebaut und am 17. Oktober desselben Jahres eingeweiht. Pastor Wiestenz mußte wegen seiner angegriffenen Gesundheit sein Amt an der Gemeinde niederlegen und Pastor Im. Brackbusch wurde sein Nachfolger. Nachdem derselbe der Gemeinde etwa 13 Jahre lang gedient hatte, folgte er zu Anfang dieses Jahres einem Ruf der Parodie Newville—Deerfield und der Unterzeichnete nahm den Veruf der Gemeinde an.

Die jetzigen Beamten der Gemeinde sind: D. W. Koch,

Pastor, Richard Wagner, Präsident, Ed. Wappler, Sekretär, Louis von Heden, Schatzmeister; Johann Brandt, Fred Brocknow, Ernst Haase, Trustees. Die Gemeinde zählt heute 65 stimmberechtigte Glieder und 14 angeschlossene Frauen. Das Eigentum der Gemeinde repräsentiert jetzt einen Wert von 6000 Dollars.

Blickt nun die Gemeinde am Indian Creek auf den Weg zurück den sie der treue Gott fünfzig Jahre lang geführt hat, so erblickt sie auf Gottes Seite nur Liebe und Erbarmung, Güte und Treue. Das, worüber sie sich freuen und jubilieren kann, hat Gott getan. War es aber Gott allein, der die verflossenen fünfzig Jahre zu einer Zeit des Segens für die Gemeinde gemacht hat, so fordert dies auf zu Bitten und Flehen: „Herr, bleibe bei uns!“ Bleibe bei uns mit Deiner Gnade, Deinem Worte, Deinem Glanze, Deinem Segen, Deinem Schutze und Deiner Treue!

D. W. Koch, Pastor.

Aus den letzten Tagen Sebastian Bachs.

Der reichbegabte deutsche Sangmeister Sebastian Bach (geb. 21. März 1685 zu Eisenach) sollte in seinen späteren Jahren durch eine schwere Prüfung hindurch gehen, ehe er eingehen durfte zu seines Herrn Freude. Sein angestregtes Arbeiten bei Tag und Nacht hatte mit der Zeit seine Sehkraft so sehr geschwächt, daß er auf beiden Augen erblindete. Er trug willig, was sein Herr ihm auferlegte. Einmal ließ er sich durch vieles Bitten seiner Familie und Freunde bewegen, sich der Operation durch einen geschickten Augenarzt aus London, der gerade in Leipzig weilte, zu unterwerfen. Diese ging gut vor sich, und als am vierten Tage die Binde weggenommen wurde, da mußte Bach sagen, daß er so wenig sehe wie vorher. Die schmerzliche Täuschung drückte sich bei den Freunden, die sich zahlreich eingefunden hatten, in Worten der Klage aus; aber Bach schwieg, kein Laut der Klage kam über seine Lippen. Der Arzt wiederholte die Operation, auch jetzt ohne Erfolg. Da brach Bachs Gattin mit den Kindern in lauten Schmerzensschrei aus; er aber sprach gelassen: „Was mein Gott will, gescheh' allzeit.“

Seit seiner gänzlichen Erblindung fühlte Bach eine merkliche Abnahme seiner Körperkräfte und er machte sich darum mit dem Gedanken an einen baldigen Abschied vertraut. Oft ließ er seine Lieben zusammenkommen; da saß der Greis mit gefalteten Händen, das erloschene Auge nach oben gerichtet und die Lippen bewegten sich im stillen Gebete. Dann aber gingen sie über von ernstern und lieblichen Worten, in denen er zu den Seinigen vom Tod und von der zukünftigen Herrlichkeit der Kinder Gottes redete. Zum Schluß sangen sie dann eines der lutherischen Kernlieder. So hatte Bach auch einmal das Lied gesungen: „Komm, Herr Jesu, mein Leib ist müde!“ — Da winkte er einem seiner Söhne, das aufzuzeichnen, was er ihm diktieren werde. Bald stand eine herrliche achstimmige Motette über jenes Lied auf dem Papier. Tausend Stimmen dünkten ihm zu gering bei dem Ruf: „Komm, Herr Jesu, komm!“ Mit zitternden Händen öffnete der fromme Greis sein Klavier,

den steten Dolmetscher seiner Gefühle. Noch einmal wollte er an seinen Klängen das müde Herz laben und stärken, noch einmal bitten: „Verlaß mich nicht in Todespein!“ Singend und spielend wiederholte er sein eben vollendetes Werk. Sein Sohn verglich, mit der Partitur in der Hand, Noten und Töne und fand bis ins kleinste die genaueste Übereinstimmung.

Betend kniete Bach, nachdem der letzte Akkord verklungen war, nieder, er schaute emvor, öffnete sein bisher dunkles Auge — o Wonne — es war wieder Licht, er konnte sehen! Er konnte nun wieder seinen Lieben und sie ihm ins treue Auge schauen. Das war vom Herrn geschehen und ein Wunder vor ihren Augen; denn „sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt die tief gebeugte steh'n“. Aber nicht lange, so sollte sich das Auge des frommen Sängers für diese Welt schließen, daß er zum seligen Schauen im ewigen Licht gelange. Zehn Tage später, am 28. Juli 1750, entschlief Bach in dem Herrn, dem er hier gelebt und gesungen hatte.

Ein Sterbebett in Tjingtau.

Missionssuperintendent Voskamp erzählt: Am 4. November morgens, als das nächtliche Feuer zu einem Stillstand gekommen war, wurde ich an das Telephon gerufen. In der Hochschule, die am Meere liegt, an der Grenze der Linie der Beschiesung, verlangte ein Verwundeter nach mir. Ich wußte, daß es jetzt galt, die Zähne zusammenzubeißen. Es konnte einer unserer Brüder sein, eine innere Stimme sagte mir: „Es ist dein Gerhard!“ — Betend schritt ich durch die stillen Straßen, die so grauenhaft öde und zerrissen dalagen. Aus den Kellerlöchern krochen Chinesen hervor mit verstörten Mienen, Automobile mit der Genfer Flagge und mit bleichen Verwundeten jagten an mir vorüber. Ich fragte in den weiten Räumen nach dem, der mich gerufen. Man sah mich mitleidig an. Eine Schwester führte mich in ein Massenzimmer, das nun für Verwundete eingerichtet war. Ja, da lag mein armer Junge, totenblau, mit eingefallenen Wangen und dem Sterbensausdruck in den lieben Augen. „Kommst du, Papa?“ sagte er mühsam. „Ich glaube, mich hat's ordentlich zugerichtet.“ Ich strich ihm die eiskalte, nasse Stirn und gab ihm einen Kuß auf den Mund. „Gott wird alles recht machen, mein Kind.“ Er nickte leise. Der Oberstabsarzt Dr. P., ein Pastorensohn, trat ein und drückte mir tiefbewegt die Hand: „Ich will es Ihnen nur gleich sagen, daß wir kaum Hoffnung haben für Ihren Sohn. Er hat einen Schuß durch den Rücken bekommen, der seine Eingeweide zerrissen hat.“

Da saß ich am Bett meines Knaben. Meist war er bewußtlos, dann öffnete er auch wieder die Augen, sprach einige Worte und fiel dann wieder in Schlaf. Ich betete mit ihm den alten Sterbebers: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmutz und Ehrenkleid.“ — „Kennst du auch den Schluß davon, mein Kind?“ — Er nickte und sprach langsam weiter: „Damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich

zum Himmel werd' eingehn.“ Langsam sprach ich den 23. Psalm, es ging ja jetzt hinein in das finstere Tal, und wohl dem, der den Gottesstücken und den Gottesstab des Worts in der Hand hat! „Es war so schwer da draußen, Papa“, sagte mein Junge, „so furchtbar schwer.“ — Langsam gingen ihm die Worte über die Lippen. — „Was ist es für eine Pein, wenn man nicht schlafen kann — sechs, sieben, acht, neun Tage lang! Man steht auf Vorposten, und liegt man in den Kasematten, so donnern Tag und Nacht die Granaten gegen die Zementwände. Man fühlt nur Stiche im Kopf, und wir sehnten uns alle so nach Schlaf, nach Schlaf!“ — Er sprach abgerissen, und die Schwester trat ein. Ich betete ihm sein Abendgebet vor, das er als Knabe gern zu beten pflegte:

„Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe find't,
Ei, so heb' ich meine Hände
Zu Dir, Vater, als Dein Kind.
Bitte, wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfassen Tag und Nacht
Hier in diesem armen Leben,
Bis ich Dich nach dieser Zeit
Lob' und lieb' in Ewigkeit.“

Dann kniete ich nieder und segnete ihn ein zum Sterben. An der Tür saß ein Genesender, der auf der Walderseehöhe eine schwere Verletzung davongetragen hatte, und der nun die Wache hatte. Dem braven Jungen liefen immer die hellen Tränen über die Backen. Auf einem Nebenbett stöhnte leise ein junger Soldat mit einem schönen, feinen Antlitz. Er war zusammen mit meinem Gerhard eingeliefert worden. Ein Granatsplitter war ihm tief in den Rücken gefahren. — Still und sanft ist dann mein lieber Junge gestorben, und ich habe ihm noch einen Gruß mitgegeben an sein unvergeßliches, totes Mütterchen.

Ich bin dann den weiten Weg zurück durch die Stadt gegangen in das Hafenviertel, wo das Lazarett Höfist liegt. Links und rechts segten die Geschosse daher, aber mir war's, als ginge das alles mich gar nichts mehr an. Ich dankte dem Herrn, daß Er mir vergönnt hatte, 1½ Stunde lang neben meinem sterbenden Kinde zu sitzen und Abschied zu nehmen. Das empfinde ich noch heute als eine ganz besondere Gnade; denn wie viele verbluten still in diesen Tagen hier in Tjingtau und auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Rußlands, und kein Mensch wischt ihnen den Todesschweiß von der Stirn und erhellet ihnen den dunklen Pfad mit einem linden Gebetswort!

Ein Sonntagsbesuch.

Das Landstädtchen S . . . mit seinen vielen Obstgärten prangte im herrlichsten Frühlings Schmuck. Es war Sonntag. Die Familie Brand war eben im Begriff, sich zur nahegelegenen Kirche aufzumachen, als ein Buggy in ihren Hof einfuhr. In dem Fuhrwerk saßen Herr Rantk mit seiner Frau und ihrem vierjährigen Karlchen. Auf einer Rei-

se nach Deutschland waren beide Familien auf dem Schiffe befreundet worden und hatten sich beim Auseinandergehen gegenseitig zum Besuch eingeladen. Rantks wohnten in dem zehn Meilen entfernten Städtchen L . . . Schon immer hatten sie vorgehabt, Brands einmal zu besuchen, waren aber nicht dazu gekommen. Es waren unkirchliche Leute, die ihre Sonntage dazu gebrauchten, ihrem Vergnügen nachzugehen, und, wenn das Wetter günstig war, Ausflüge und Besuche zu machen. Das verlockende Wetter hatte sie auf den Gedanken gebracht, heute den schon oft geplanten Besuch bei Brands zu machen.

Sobald Brands ihren Besuch erkannten, kamen sie den Leuten freundlich entgegen und während Herr Brand das Pferd beim Zaum hielt, half seine Frau der Freundin und ihrem Kinde aus dem Buggy. Die Frauen küßten sich, die Männer gaben einander herzlich die Hand, während die Kinder Karlchen in Beschlag nahmen.

„Seien sie willkommen; es freut uns Ihr Besuch sehr“, sprach Herr Brand. „Bitte treten sie ein! Ich werde ihr Pferd unterbringen“. Als sie eingetreten waren, sagte Frau Brand: „Sie sind gewiß hungrig und durstig. Unser Mädchen, das heute an der Reihe ist, zu Hause zu bleiben, wird ihnen aufwarten. Machen Sie sich's so gemütlich wie möglich und tun Sie, als ob Sie zu Hause wären. Wir sind eben daran zur Kirche zu gehen. Sie werden es gewiß nicht übel nehmen, wenn wir Sie einige Stunden allein lassen. Bei uns ist's Regel, Sonntags zur Kirche zu gehen, wenn wir nicht durch Krankheit verhindert sind. Oder möchten Sie uns vielleicht zur Kirche begleiten?“

Frau Rantk erwiderte: „Lieber nicht, Frau Brand, wir sind heute morgen früh aufgebrochen und ich muß gestehen, daß ich etwas ermüdet bin und Hunger und Durst verspüre, und so wird's wohl meinem Mann und Karlchen auch gehen. Lassen Sie sich durch uns ja nicht von der Kirche abhalten. Wir wollen schon fertig werden.“

Auch Herr Rantk fiel ein: „Ja, lassen Sie sich durchaus nicht von uns zurückhalten!“ Und so gingen Brands mit ihren Kindern zur Kirche. Als sie fort waren, sahen sich Rantks gegenseitig an und Frau Rantk sagte: „Das ist mir eine schöne Geschichte! Ich wollte wir wären zu Hause geblieben. Hätten wir das gewußt, wären wir an diesem herrlichen Tag anderswohin gefahren.“

„Hätten's wissen können“, sprach Herr Rantk, „wir wußten ja, daß sie strenge Kirchenleute sind. Doch wir sind nun einmal da; ich habe Hunger, laßt uns zugreifen.“ Und sie ließen sich's auch gut schmecken.

Als sie satt waren, zog Herr Rantk seine Zigarre aus der Tasche, sah sie an, drehte sie hin und her und sprach: „Soll ich oder soll ich nicht?“ Bald aber steckte er sie wieder ein mit den Worten: Höre mal, Frau, ich hätte beinahe Lust noch zur Kirche zu gehen. Ich weiß nicht, wie lange ich in keiner Kirche war, und Du gehst auch nur hie und da einmal, wenn etwas Besonderes vorgeht. Gehst du mit? Komm laß uns noch schnell hingehen; wir kommen nicht gerade viel zu spät. Die Kirche ist ja nicht weit, wie du siehst.“

„Ja,“ antwortete Frau Rank, „ich hätte nichts dagegen; nur was fangen wir mit Karlchen an? Der sitzt nicht still, ebensowenig wie Du es fertig bringen wirst.“

„D, der wird so lange ruhig sitzen, und meinetwegen brauchst Du nicht besorgt sein. Zudem erinnere ich mich, daß Brands gesagt haben, ihr Pastor halte kurze, erbauliche Predigten. Es wird so lange nicht dauern.“ „Gut, aber erst laßt uns das Dienstmädchen fragen, ob es noch der Mühe wert ist, ob's nicht schon zu spät ist,“ sagte Frau Rank und erkundigte sich bei dem Mädchen.

Dieses sagte ihr nun: „Nein, wenn Sie sich gleich aufmachen, kommen sie fast noch rechtzeitig. Heute ist vor dem Hauptgottesdienst Beichte.“ In wenigen Minuten war die Kirche erreicht. Beim Eintritt empfing sie der Kirchendiener freundlich, wies ihnen einen Sitz nicht gerade zu weit vorne an, und reichte ihnen jedem ein Gesangbuch. Karlchen, der zwischen Vater und Mutter saß, wußte nicht, wie ihm geschah, machte große Augen und sah verwundert um sich.

Es war Trinitatis = Sonntag; der Pastor predigte über Jesu Gespräch mit Nikodemus und wies mit großem Ernst auf die Notwendigkeit der Wiedergeburt hin. Leider gäbe es heutigen Tages viele, die, weil sie sich vor ihren Freunden schämten, nicht wagten zu Christo zu kommen, obgleich sie darüber in ihrem Gewissen unruhig wären. An der darauf folgenden Feier des heiligen Abendmahls, zu der sich eine große Zahl Gäste eingefunden hatten, nahmen auch Brands teil. Weil in dieser Gemeinde die Unsitte nicht herrschte, daß die, die am heiligen Abendmahl nicht teilnehmen, hinauslaufen, blieben natürlich Ranks auch bis zum Schluß. Beim Hinausgehen erblickten Brands ihren Besuch, der am Eingang auf sie wartete, „wie Sie sehen, waren wir auch in der Kirche,“ hub Rank an.

„Ja, das sehen wir und freuen uns von Herzen darüber,“ erwiderte Brand. Und in traulichem Gespräch ging's nach Brands Wohnung, die beiden Männer zusammen und die beiden Frauen miteinander. Brands beide Kinder liefen mit Karlchen, den sie in ihre Mitte genommen hatten, voraus.

Als die beiden Familien nach dem Mittagessen gemütlich in der Gartenlaube beim Kaffee saßen, sagte Frau Rank: „Ich muß jetzt ein Geständnis ablegen. Ich wenigstens war erst etwas unwillig und fand es nicht schön, daß sie uns heute morgen sitzen ließen und zur Kirche gingen. Ich meinte, darin eine Verletzung der Höflichkeit erblicken zu müssen, und sagte meinem Manne, es täte mir leid, daß wir gekommen wären, ich wollte wir wären anderswohin gegangen. Fast hätte ich meinen Mann gezwungen, gleich wieder anzuspinnen und fortzufahren. Aber nun gestehe ich offen, daß ich mich freue, daß Sie sich nicht durch unsern Besuch abhalten ließen, zur Kirche zu gehen. Auf diese Weise sind mein Mann und ich auch einmal wieder zur Kirche gekommen, und nicht wahr, Albert, sprach sie zu ihrem Manne gewendet, du hast es auch nicht bereut; ich habe gemerkt, daß du mit gespannter Aufmerksamkeit der Predigt gefolgt hast.“

„Du hast recht; hast Du nicht gehört, wie ich sogar kräftig mitgefungen habe? Es hat mich der Gottesdienst und besonders die Pieder an meine Jugendzeit erinnert, wo ich mit meinen Eltern, die fromme Christen waren, und mit meinen Geschwistern regelmäßig zur Kirche ging. Ich glaube fast, wenn wir in unserer Stadt einen so guten Prediger hätten, und seine Kirche nicht gar zu weit entfernt wäre, ich könnte wieder ein Kirchengänger werden. Du am Ende auch, Marie?“ „Warum nicht? Sollte mich gar nicht wundern,“ gab seine Frau zurück.

„D, wie schön wäre das! Gott wolle es geben,“ riefen nun die beiden Brands fast in einem Atem aus.

„Aber kennen Sie denn die Kirchen und Pastoren in Ihrer Stadt gar nicht? fragte Herr Brand nun.

„Leider haben wir uns bisher gar nicht darum bekümmert. Meine Frau ist hie und da einmal in die nächste Kirche gegangen, wenn etwas besonderes vorging, aber wir wissen nicht einmal, ob es eine Lutherische ist oder nicht.“ „Ja, aber kennen Sie den Pastor nicht, der Ihr Karlchen getauft hat?“ fuhr Brand fort zu fragen.

Bei dieser Frage ließen beide Eheleute die Köpfe hängen, Frau Rank errötete heftig und sagte, fast in bitterem Tone: „Unser Kind ist noch nicht einmal getauft.“ Und vorwurfsvoll ihren Mann anblickend, fuhr sie fort: „Daran ist aber der Schuld. Ich habe es schon immer haben wollen, aber mein Mann meinte, es habe noch gute Weile.“

Nun trat eine peinliche Pause ein. Eben wollte Brand das Wort ergreifen, als Rank sich räusperte und etwas verlegen, aber doch ehrlich, zugab, seine Frau habe die Wahrheit geredet. Es sollte nun aber ihr Kind nicht länger ungetauft bleiben. Wenn es Brands recht wäre, wollten sie in 14 Tagen wieder kommen und ihr Kind dann von Brands Pastor taufen lassen, und bat Brands, Paten zu sein.

„Ach ja, ja, bitte, tun Sie uns die Liebe,“ rief mit sichtlicher Erregung Frau Rank.

„Nun ich darf gewiß auch für meine Frau mitreden,“ hub Brand an, „wenn ich sage, daß wir gerne Paten stehen wollen. Aber die Taufe sollte nicht hier von unserm Pastor vollzogen werden, sondern von unserm Pastor in Ihrem Städtchen, er gehört mit seiner Gemeinde zu unserer Synode und ist ein trefflicher Prediger und gewissenhafter Seelsorger.“

„Ich kenne ihn gut, er hat schon hier bei uns gepredigt, und ich bin gewiß, Sie beide werden ihn recht lieb haben. Zwar stünde dem sonst nichts im Wege, wenn Sie ihn hier taufen ließen. Ich hoffe aber, daß dies heute nur der Anfang war, daß Sie zur Kirche gehen, und daß Sie auch tüchtige Glieder unserer Gemeinde in L. werden. Gerade durch die Taufe Ihres Kindes werden Sie mit dem Pastor dort bekannt und wird ein Band zwischen ihm und Ihnen geknüpft, von dem ich mir viel Segen verspreche. Wenn Sie es wollen, gehe ich nächsten Mittwoch mit Ihnen zu ihm, muß ich doch Geschäfte halber nach L. und wenn es Ihnen recht ist, bleibe ich anstatt im Hotel, eine Nacht bei Ihnen.“

„Sie haben recht, so wollen wir's in Gottes Namen machen; nicht, meine liebe Frau?“ sprach Rant.

Bis zum Sonnenuntergang waren die Freunde gemüthlich beisammen. Dann spannten die beiden Männer das Buggy ein, und nach herzlichem Abschied fuhren Rants davon.

Sie sind Rants fröhlicher und glücklicher von einem Sonntagsbesuch nach Hause gefahren. Ein ums andere Mal drückte Frau Rant ihr Karlehen an ihre Brust und küßte es. „O, Albert,“ sagte sie zu ihrem Gatten, „wie froh ich bin, daß wir heute die guten Brands besucht haben, kann ich Dir nicht sagen; geht es Dir nicht auch so?“ „Ja,“ erwiderte Rant, „ich wollte, wir hätten diesen anfänglich unangenehmen, nachher aber so herrlichen und für uns segensreichen Besuch schon eher gemacht.“ — Meine Geschichte ist zu Ende. Es ist dann auch alles so geworden, wie Herr Brand es als seinen Herzenswunsch beim ersten Besuch ausgesprochen hatte. Die Gemeinde in A. war um eine treue Familie reicher geworden. Wbl.

Lutherworte über Franzosen und Engländer.

Der bekannte Kirchenhistoriker und Lutherkenner Prof. Walthers in Rostock stellt folgende zeitgemäße Äußerungen Luthers über dieses Thema zusammen: „Die Deutschen sind einfältiger und haben die Wahrheit lieber denn die Franzosen und Engländer, welches auch die Sprache genugsam anzeigt, daß sie läppisch und zischend die Worte reden. Darum sagt man von den Franzosen: ‚Sie schreiben anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie meinen.‘“ Ein andermal äußert er: „Heute ist Frankreich das eingebildetste Reich.“ Der Beherrscher der Franzosen sei „ein Fürst über Esel“. Denn alles, was er die Seinen (tun) heiße, daß täten sie wie die Esel. „Monströs“ nennt er es, was für „Bundesgenossen“ die Franzosen im Kriege nicht verschmähten, da sie in ihrem Heere bei Pavia 800 Turkos gehabt hätten. „Vorzeiten,“ erklärt er, „seien die Deutschen nach England transferiert,“ aber von den „Skoten“, die sich damit vermischt haben, urteilt er, sie seien „die allerhoffärtigsten, stolzesten und unverschämtesten“, sie „meinten und ließen sich dünken, sie seien allein Leute vor anderen“. Von dem ehemaligen König von England schreibt er, dieser „handle und rede wider sein eigen Gewissen“, habe nur „seinen Vorteil im Auge, suche nicht, wie er sage, Gottes Ehre, sondern wolle tun und machen, was ihn gelüste.“ Weil er „nicht Lust zur klaren, gewissen Wahrheit hatte, verdreht er und redet sich heraus, ob er gleich das Maul reißen muß wie der Hecht, wenn er sich von der Angel reiht. So ist auch anzusehen, welche Leute jetzt bei ihm gewaltig sind. Dieselben haben auch kein Gewissen, und ist also das Sprichwort wahr, daß der Herr und Knecht gleichgesinnt sind. Gold und Geld macht ihn so keck, daß er denkt, man müßte ihn anbeten und Gott könne sein nicht entbehren.“ (Abendschule.)

„Meine Stunde ist noch nicht kommen!“

Die fromme Gräfin Agnes von Wittgenstein tröstete sich auf ihrem Krankenbett also: „Es ist ein großer Unterschied

zwischen Christi Stunde und Mariä Stunde. Fleisch und Blut hat der Maria Stunde lieb, dieweil wir gern alle wollten, Christus solle in unserer Not bald, bald Wunder tun. Wir müssen aber Christi Stunde erwarten, und das will ich gern tun.“

Einführungen.

Im Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde Pastor S. J. Diehl, berufen zum Pastor der „Ev. Luth. Mission of the Divine Charity“ in Milwaukee, am Sonntag Cantate vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Adresse: The Rev. S. J. Diehl, 1240 N. Pierce St., Milwaukee, Wis. S. Wohahn.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

„Die nächste regelmäßige Versammlung des N. W. College Boards wird am 9. Juni 1915, 10 U. M., in Watertown, Wis., abgehalten werden.“

R. Macmillan, Sekr.
Manitowoc, Wis., den 30. April 1915.

Der Verwaltungsrat des Seminars versammelt sich am 3. Juni, vormittags um 10 Uhr im Seminar zu Wauwatosa, Wis.
S. Bergmann, Sekretär.

Konferenzanzeigen.

Die nördliche Spezial = Konferenz der Distrikt = Synode von Nebraska findet am 29. und 30. Juni bei Herrn Präses Bräuer in Hadar statt. Arbeiten: Exegese über Eph. 2, 11—22; Referent Past. J. Witt. Exegese über Eph. 3, 1—13; Referent Past. G. S. Preß. Erklärung des Taufformulars, Referent Past. C. Zarembo. Suspension, Referent Past. Wm. Fettinger. Über das Göttliche und Menschliche des Predigtamtes, Referent Past. Ph. Martin. Beichtredner Past. J. Aron, Ersatzmann Past. C. Zarembo.

Anmeldung erwünscht. Wm. Fettinger, Sekr.

Synodalversammlungen.

55. Versammlung der Minnesota = Synode.

Die ev. = luth. Synode von Minnesota u. a. Staaten versammelt sich, so Gott will, vom 10. bis 16. Juni 1915 in der St. Paulus-Gemeinde zu New Ulm, Minn. (Pastor C. J. Abrecht). Für die Lehrverhandlungen werden folgende Referate geliefert werden: 1. Kirche und Sozialismus, Pastor C. A. Pantow. 2. Wie kämpfen wir erfolgreich gegen das in die Kirche eindringende Weltweesen, Pastor H. Heidmann. 3. Die Liebestätigkeit in der apostolischen Kirche zur Ermunterung für die Kirche unserer Zeit, Pastor A. C. Haase.

Alle Anmeldungen müssen bis zum 24. Mai in Händen des Ortspastors sein.

W. C. Abrecht, Sekr.

65. Versammlung der Wisconsin = Synode.

Da das Jubiläumskomitee, die Fakultät des Colleges und der Verwaltungsrat es für zweckmäßig halten, so wird die Synode, so Gott will, in diesem Jahre vom 18. bis 24. Juni versammelt sein. Die Versammlung findet statt in der St. Marcus = Gemeinde zu Watertown, Wis. (Pastor J. Klingmann). Der Eröffnungsgottesdienst ist Freitag Vormittag 10 Uhr. Der Jubelgottesdienst ist am Sonntag den 20. Juni. Die Referate werden geliefert werden von Herrn Pastor J. Jenny und Herrn Pastor P. Kionka. Die Herren Delegaten werden gebeten, ihr Beglaubigungsschreiben im Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Die Amtsbrüder werden ersucht, ihren Parochialbericht vor der Synode einzufenden. Etwas Eingaben an die Synode müssen bis zum 5. Juni in den Händen des Herrn Präses sein. Auch Pastoren, die aufgenommen zu werden wünschen, haben vor der Synode schriftlich ihr Aufnahmegesuch an den Herrn Präses zu senden. Anmeldungen sind zu machen bei Herrn Pastor J. Klingmann, 610 Madison Str., Watertown, Wis. und zwar müssen alle Anmeldungen bis zum 1. Juni eingelaufen sein. Etwas spätere Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden.

Heinrich Gieschen, Sekretär.
Milwaukee, Wis., den 19. April, 1915.

Themata der diesjährigen Lehrverhandlungen.

1. Von Pastor Joh. Jemth: Warum sind „Christian Science“ und Christentum schlechterdings unvereinbar?

Sie sind unvereinbar aus folgenden Gründen:

- 1. „Christian Science“ perwirft die Bibel als Gottes alleiniges geoffenbartes Wort.
2. „Christian Science“ verstoßt gegen jede Lehre des Christentums.
3. „Christian Science“ stellt sich ein anderes Ziel als das des Christentums oder der christlichen Kirche.
4. „Christian Science“ verspricht ein Heil, das Gott seinen Kindern auf Erden nicht verheißen hat.
5. „Christian Science“ bedeutet in ihren Konsequenzen den Ruin alles wahren Christentums.

2. Von Pastor Paul Kionka:

Wie erlangen wir die rechte Gewißheit und Freudigkeit bei Entscheidungen in Berufssachen?

56. Versammlung der Michigan = Synode.

Die evang. = luth. Synode von Michigan u. a. Staaten versammelt sich, so Gott will, vom 24. bis 29. Juni 1915 in der St. Johannes = Gemeinde zu Niga, Mich. (Pastor D. Eckert.)

Für die Lehrverhandlungen werden folgende Arbeiten geliefert werden: 1. Ein Referat über die Erhaltung und Regierung Gottes, Pastor Theo. Hahn. 2. Ein Referat über Kirchen-Visitation, Pastor J. Westendorf. 3. Ein Referat über die Rechtfertigung von Pastor W. Bodamer.

Alle Anmeldungen müssen spätestens am 19. Juni in Händen des Ortspastors sein. Joh. Gauß, Secr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

SUNDAY-SCHOOL MANUAL by A. Doerffler, Pastor of Pilgrim Ev. Lutheran Church, St. Louis, Mo., Concordia Publ. House, 1915. Octavo. 54 pages. Paper cover. Price 20 cents.

Ein aus der Praxis hervorgegangenes Buch, voll praktischer Winke und Ratschläge für Leiter und Lehrer in Sonntagsschulen. Wer Anleitung zur Einrichtung und Führung einer Sonntagsschule sucht, der greife nach diesem Büchlein.

Quittungen.

Aus der Wisconsin = Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren W. Rader, Koll., Genoa \$7.75; G. Eggert, Koll., Bay City \$6.06; G. Westerhaus, Osterfoll., T. Glendale \$4.35; zus. \$18.16.

Collegekasse: Pastoren W. Rader, Koll., Savannah \$3.30; G. Eggert, Koll., Bay City \$6.06; W. Haase, Sonntagsfoll., T. Center \$10.25; J. Brenner, Koll. im April, St. Joh. Gem. Milw. \$142.34; J. Bergholz, Osterfoll., Onalaska \$4.10; J. Bergholz, Osterfoll., No. La Crosse \$7.73; zus. \$173.78.

N. W. College: Pastoren Th. Brenner, Jubelgabe, Maple Creek \$10; Th. Brenner, Jubelgabe, Maple Creek \$12.50; A. Lederer, Freedom, von Frau Im. Fiegel \$5.00, Mich. Burns \$1.00 zus. \$6.00.

Schuldentilgung: Pastoren J. Freund, Koll., Hamburg \$30.50; A. Nicolaus, per N. Siegler, Ft. Atkinson \$5; J. Freund, Koll., Hamburg \$17; A. Nicolaus, von Alb. und Magnus Wich, Ft. Atkinson \$5; zus. \$57.50.

Reisepredigt: Pastoren O. Rommens, Koll., So. Milw. \$12.30; W. Rader, Koll., T. Washington \$1.60; G. Eggert, Koll., Bay City \$7.80; G. Westerhaus, Osterfoll., Elroy \$6.35; W. Haß, Charfreitags- und Osterfoll., Lewiston, Id. \$5.60; A. Wolff, Himmelfahrtsfoll., Slade's Corners \$8.50; J. Klingmann, von d. Konfirmanten, Watertown \$11.30; D. W. Koch, Sonntagsfoll., Indian Creek \$25; zus. \$78.45.

Synodalberichte: Pastoren J. Karrer, nachtrgl. zur Osterfoll., Ephrata Gem. Milw. \$1.75; O. Rommens, Koll., So. Milw. \$5; G. Westerhaus, Sonntagsfoll., Elroy \$2.75; J. Wehland, Koll., Green Bay \$5; zus. \$14.50.

Synodalkasse: Pastor W. Rader, Koll., Prairie du Chien \$8.41.

Indianer: Pastor W. Rader, Koll., T. Washington \$3.71.

Stadtmission: Pastor E. Schrader, von etlichen Gliedern, Erlöser Gem. Milw. \$1.00.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor G. Eggeri, Tauffoll. bei L. S., Bay City 95c.

Arme Studenten — Watertown: Pastor C. Burmeister, Treas., Koll., Grandon 80c.

Witwenkasse — Kollekten: Pastoren W. Rader, Koll., Genoa \$2.35; W. Haase, Palmsonntagsfoll., T. Center \$9.50; G. Vöttcher, Sonntagsfoll., Hortonville \$19.25; zus. \$31.10.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren C. Dünker \$3; W. Rader \$3; G. Vöttcher \$3; zus. \$9.00.

Reich Gottes: Pastoren D. Gagedorn, Osterfoll., Selm's Gem. Milw. \$13; W. Rader, Koll., Prairie du Chien \$16; G. Ohde, von Aug. Pinnow, Richmond \$3; A. Keibel, Hochzeitsfoll., S. Sülflow — Selma Kressin, Kirchhahn \$9.90; W. Köpfe, Osterfoll., Bruce's Crossing \$5.45; Ed. Zell, Himmelfahrtsfoll., Koffuth \$6.20; J. Pohley, Himmelfahrtsfoll., Forest \$16.60; zus. \$70.15.

Kinderefreunde-gesellschaft: Pastoren W. Rader, Prairie du Chien, Fr. Lüpke und Past. W. Rader je \$1.00 zus. \$2; G. Sarmann, Eldorado, von W. G. Hende, G. Sarmann je \$1.00 zus. \$2; J. Kupfer, Golgatha Gem. Milw., von Ab. Krause, Karl Maier je \$1.25 zus. \$2.50; A. Schlei, Teil der Kinderfoll., Algoma \$5.40; zus. \$11.90.

Anstalt für Epileptische: Pastoren W. Rader, persönlich \$1; A. Schlei, Teil der Kinderfoll., Algoma \$5.40; zus. \$6.40.

Kriegsnot: Pastoren W. Rader, Prairie du Chien, von Fr. Lüpke \$5.00, W. Rader \$5.00, Ernst Steinberg \$2.00, Joh. Bonacker \$2.00, Adam Rath \$1.00, Frau Adam Rath \$1.00, Carl C. Barth \$1.00, Mac Shumway \$2.00, Fred Weglahn \$2.00, August Weglahn \$1.00, Frau Minna Elling \$1.00, zus. \$23.00; Aug. Bergmann, Sonntagsfoll., Altura \$20.35; zus. \$43.35. Summa: \$557.66. G. Knuth, Schatzm. Quittiert am 18. Mai.

Abrechnung über die gesammelten Gelder für die von der Kriegsnot Leidenden in Deutschland.

Table with 2 columns: Description of contributions and Amount. Includes entries for 'Einnahmen an Liebesgaben bis zum 1. Mai 1915', 'An Frn. Aug. Koch, Kass. f. d. dtsh. Freikirche', '18. Dez. 1914. An den deutschen Votschafter Graf v. Bernstorff', '30. April 1915. An den deutschen Votschafter Graf v. Bernstorff'.

\$11087.91 G. Knuth, Kass.

Von der Kaiserlichen Botschaft in Washington liefen untenstehende Schreiben als Empfangsbefcheinigungen ein.

Washington, D. C., den 29. Dezember 1914. J. Nr. 11386.

Sehr geehrter Herr Pastor! Mit verbindlichem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 23. d. M. nebst Scheck über \$8300.00 (i. W. Achttausenddreihundert Dollar).

Über die stätliche Gabe habe ich mich außerordentlich gefreut. Ich bitte Sie, allen Gebern und Helfern an unserer großen Sache meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Mit vorzüglichster Hochachtung Ihr aufrichtig ergebener Bernstorff.

Herrn Pastor G. Knuth Hochehrwürden Milwaukee, Wis.

New York, 13. Januar 1915.

Reverend G. Knuth

1114 Chambers Street Milwaukee, Wisc.

Sehr geehrter Herr Pastor!

Für die uns durch Vermittlung der Kaiserl. Botschaft in Washington überwiesene hochherzige Spende von \$8300.00, gesammelt von der Evang. = Luth. Synode von Wisconsin sage ich Ihnen im Namen des Deutschen Roten Kreuzes unseren herzlichsten Dank.

Wir bitten Sie, unseren Dank und unsere Freude über die opferwillige Anhänglichkeit, die sich in dieser großen Beisteuer zur

Vinderung der Not im alten Vaterlande ausdrückt, auch allen an der Sammlung beteiligten Gemeinden übermitteln zu wollen.

Wir haben von dem ausdrücklichen Wunſche der Spender Kenntnis genommen, daß die uns überwiefene Summe voll und ganz den kriegsnotleidenden Familien in Deutschland zugute kommen ſoll und werden dafür Sorge tragen, daß der Betrag Ihrer Anweiſung entſprechend in Deutschland verwendet wird.

Mit vorzüglichlicher Hochachtung

C. Hecker.

Kaiſerl. Bezirksamtmann
Delegierter des Deutſchen Roten Kreuzes.

Washington, D. C., den 13. Mai 1915.

J. Nr. B 7154.

Sehr geehrter Herr Paſtor!
Hiermit beſtätige ich Ihnen ergebenſt den Empfang Ihres Geehrten vom 8. d. M. nebit Scheck über \$2432.59 mit der Bitte, allen die zu dieſer zweiten reichen Gabe beigetragen haben, meinen herzlichſten Dank zu übermitteln.

Ich werde gerne dafür ſorgen, daß das Geld der von Ihnen getroffenen Beſtimmung gemäß verwandt wird.

Mit vorzüglichlicher Hochachtung

Ihr aufrichtig ergebener

J. Bernſtorff.

Herrn Paſtor H. Knuth
Hochehrwürden
Milwaukee, Wis.

Aus der Minneſota = Synode.

Allgemeine Anſtalten: Paſtoren C. A. Pankow, St. James \$6.11; J. P. Scherf, Valaton \$19.54; J. C. A. Gehm, Zumbrota, St. Petri Gem. \$3.34, St. Joh. Gem. \$3.06; C. J. Schrader, No. St. Paul \$12; J. Plocher, St. Paul \$40; G. Th. Albrecht, St. Peter \$23.06; W. F. Sauer, Watertown, zu Nauville \$15.72; J. H. Naumann, Goodhue, St. Joh. Gem. \$14.97, Gnaden Gem. \$15.74, St. Petri Gem. \$5.12; W. Lindloff, Millville \$5; A. C. Haase, St. Paul \$20; Jm. F. Albrecht, Fairfax \$15.25; J. R. Baumann, Red Wing \$10; P. Lorenz, Eigen \$4; R. Pöthke, Marshall \$6.56; W. C. Albrecht, Sleepy Eye \$3.65.

Reiſepredigt: Paſtoren M. C. Michaels, Henry \$12; R. Heidmann, Arlington \$24.25; H. Bruns, Delano, zu Rockford Twp. \$23.61, Franklin Twp. \$11.06, Montroſe \$4.50; D. Mezger, Zumbrota \$27; C. F. Koß, Belle Plaine \$6; J. C. A. Gehm, Zumbrota, St. Petri Gem. \$7.37, St. Joh. Gem. \$2.88; W. Schütze, Ellsworth \$7.05, Kuwertſoll. von: H. Wallmow, R. Wallmow, Mb. Gömer, C. Werner, Carl Hellwig, Aug. Maas je \$1.00, zuſ. \$6.00, S. Seefeld, C. Seefeld je 50c, zuſ. \$1.00, P. Schaffer 30c, Werner ſen. 50c, zuſ. \$7.80; A. J. Dhyterheft, Sanborn \$21; J. P. Scherf, zu Valaton \$2.25; W. Schaller, Frontenac \$5.65; D. Mezger, Zumbrota \$3.50; A. C. Haase, bei Stillwater \$27.58; R. J. J. Müller, St. Clair \$21; P. E. Horn, Morgan \$15 zu Eden; C. G. Frits, Wellington \$1.75; G. A. Ernst, St. Paul \$68.45; J. Plocher, St. Paul \$50; G. Th. Albrecht, St. Peter \$20.16; W. F. Sauer, Watertown \$12.50; J. Guſe, Auſtin, von: L. Schwarz \$1.00, F. Stern \$1.00, Mrs. H. Studer \$1.00, H. Schlov \$1.00, C. Pröſchel \$1.00, A. Stern \$1.00, D. Buhs \$1.00, J. Celfers \$1.00, G. Smith \$1.00, J. Chriſtgau \$1.00, Mrs. E. Hammermeiſter \$1.00, H. Strangman \$1.00, W. Schwarz \$1.00, A. Sukow \$1.00, H. Schwarz \$1.00, Mrs. H. Niefer \$1.00, W. Wöſſ \$1.00, F. Studer \$1.00, Arthur Smith \$1.00, C. Gömer Jr. \$1.00, Jate Holst \$1.00, Mrs. Spretles \$1.00, B. Hoffmann \$1.00, D. Spretles \$1.00, Mrs. R. Hug 50c, F. Strangman \$1.25, G. Schwarz \$1.50, F. Chriſtgau \$2.00, A. Wegner \$2.00, H. Schram \$2.00, D. Götſch \$2.00, Rev. J. Guſe \$1.00, zuſ. \$36.25; W. Lindloff, Millville \$5; W. F. Pankow, Boyd \$35.55; Jm. F. Albrecht, Fairfax, von: H. Scheive, Frau Mb. Dorkow je 25c, J. Dünnow, W. Kieder, Frau Bogt, Carl Dorn, Mb. Dorn je 50c, Witwe Borth 75c, Ernst Schiffmann 80c, Mb. Wiehr, Frau Joh. Dickmeyer, F. Lenz, Frau U. Palmer, Heinr. Dickmeyer, Chr. Meher, Fr. Dickmeyer, Th. Kägelein, D. Börneke, W. Sommer, Joh. Palmer, Frau Lena Schröder, C. W. Heinmann, Mb. Briese, Frau Joh. Meher, Frau E. Hindermann, Carl Laub, F. A. Dallmann, H. Globes, A. Seidl, Aug. Wöls, Jm. F. Albrecht je \$1.00, Fr. W. Schröder, H. Mats je \$1.25, Frau Baſſeberg, Familie Schuhmacher je \$2.00, zuſ. \$33.05; J. R. Baumann, Red Wing \$17.40; J. P. Scherf, Valaton \$5.16; P. Lorenz, Eigen \$1.50; R. Pöthke, Marshall \$5.08; J. Guſe, Auſtin, von H. Hanſen \$5, W. Meher \$5, C. Buhs \$1.00.

Direktorenwohnung: Paſtoren R. Heidmann, Ar-

lington \$30; P. E. Horn, Eden \$35.39; C. G. Frits, Wellington, von D. Berger \$1, Frau A. Randt 75c, R. N. 25c, J. Guſe, Auſtin, von: C. B. Miller \$1.00, C. Salzman \$1.00, L. Budahn \$1.00, zuſ. \$3; W. F. Sauer, Watertown und Nauville \$45; J. H. Naumann, Goodhue, Gnaden Gem. \$4, St. Joh. Gem. \$2; H. Hupfer, Olivia, von H. Eichhoff \$5, P. Nelson \$3, W. Bütke \$2; A. J. Dhyterheft, Sanborn, von: Wilhelm Stechmann \$1.00, Henry Weber \$1.00, Ernst Burginger \$1.00, Henry Holmann \$1.00, Lehner W. Keller \$1.00, Jacob Leopold \$1.00, zuſ. \$6; R. Pöthke, Marshall \$3.00.

Witwen und Waiſen: Paſtoren D. Mezger, Zumbrota \$5.10; R. J. J. Müller, St. Clair, perſ. \$5; J. Plocher, St. Paul, perſ. \$5, Koll. \$37.48.

Arme Studenten: Paſtoren D. Mezger, Zumbrota \$17.50; C. F. Koß, Belle Plaine \$10; A. J. Dhyterheft, Sanborn \$20.21; A. Schaller, Redwood Falls \$11; J. H. Naumann, Goodhue, Ausgleich der Konferenz Reiſeſtoſen \$0.67; Jm. F. Albrecht, Fairfax \$10; W. Schütze, Ellsworth \$5.36; J. P. Scherf, Valaton \$15; P. Lorenz, Eigen \$4.00.

Altenheim in Belle Plaine: Paſtoren J. Fric, Woodbury \$4.15; J. C. A. Gehm, Zumbrota, von Frau Louise Virholz \$1; R. J. J. Müller, St. Clair \$2.30; G. Th. Albrecht, St. Peter \$5.55; W. F. Pankow, Boyd \$5.50.

Jubiläumſond: Paſtoren H. Bruns, Delano, von Carl Hahnke \$20; J. Guſe, Auſtin von H. Hanſen, 1. Zahlung \$25.00.

Pinderfreundegeſellſchaft: Paſtoren D. Mezger, Zumbrota \$3; J. Guſe, Auſtin \$1.10.

Synodalberichte: Paſtoren C. F. Koß, Belle Plaine \$3.50; J. Plocher, St. Paul \$20; G. Th. Albrecht, St. Peter \$8; J. Guſe, Auſtin \$5.25; W. F. Sauer, Watertown \$6.15, Nauville \$2.72; W. Lindloff, Millville \$3; J. R. Baumann, Red Wing \$4.85.

D. u. O.-u. Rote Kreuz: Paſtoren J. C. A. Gehm, Zumbrota, von: Henry Krauſe \$1.00, Carl Gehm \$1.00, John Kurth \$1.00, John Ihre \$5.00, J. C. A. Gehm \$2.00, zuſ. \$10.00.

China = Miſſion: Paſtoren J. C. A. Gehm, Zumbrota, von Carl Gehm \$1, perſ. \$2; Jm. F. Albrecht, Fairfax, von J. Albrecht \$2, H. Globes \$1.00.

Anſtalt in New Ulm: Paſtoren M. Schütze, Ellsworth \$3.53; J. Plocher, St. Paul \$22.03; A. C. Haase, St. Paul \$67.46; J. R. Baumann, Red Wing \$10; H. Wötcher, Gibbon, geſammelt auf der ſilbernen Hochzeit von H. Bruns für die Hauſhaltskaſſe \$15.05.

Indianermiſſion: Paſtor C. A. Pankow, St. James, vom Frauenverein \$7.70.

Neubau in New Ulm: Paſtoren J. Guſe, Auſtin, von: G. Schönfelder \$2.00, H. Miller \$5.00, zuſ. \$7.00; C. J. Schrader, No. St. Paul \$95; W. Lindloff, Millville \$76.50.

Rirchbaukaſſe: Paſtoren A. C. Haase, St. Paul \$12.60; C. G. Frits, Wellington \$16.00.

Synodalkaſſe: Paſtoren P. E. Horn, Eden \$14.94; J. R. Baumann, Red Wing \$6.60.

Reich Gottes: Paſtor P. Lorenz, Eigen \$4.00.

Quittung und Dank.

Dankend empfangen für die Krankenzimmer des Northweſtern College zu Watertown, Wis., von Frau J. C. Andres, Norwalk, Wis., 2 Kiſſenbezüge und 2 drefſer ſcarfs; von C. F. Hornung, Norwalk, Wis., 1 Kiſſenbezug und 2 drefſer ſcarfs; von Frau A. C. Köpcke, Norwalk, Wis., 1 Kiſſenbezug und 2 drefſer ſcarfs.
J. G. Königer.

Für den Kauf einer Nähmaſchine für unſere Miſſionſchule zu Fort Apache dankend erhalten von Frau Prof. J. Schaller, Manitowish, Wis., \$1.00; Doretta Köhler, Huſtisford, Wis., \$1.00; vom werten Frauenverein zu Arcadia, Wis., \$2.00.
E. Edgar Günther.

Das Gemeinde = Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preiſe von \$1.00 das Jahr.

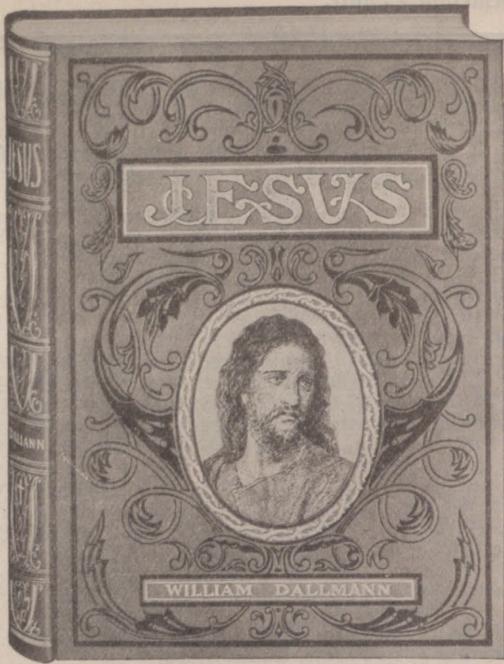
Alle Beſtellungen, Adreſſenveränderungen und Gelder ſind zu adreſſieren:

REV. A. BAEBENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis

Alle Mitteilungen und Einſendungen für das Blatt und Quittungen ſind zu adreſſieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.



His Words and His Works
According to the Four Gospels

Beautifully bound in cloth, embossed in black and gold with head of Christ after Hofmann on front cover. **\$3.00**

Active Agents wanted in every Congregation.

Marriage Certificate.

This Certifies, that, on the _____ day of _____ A. D. _____

of the _____ of _____ County of _____ and State of _____

and of the _____ of _____ County of _____ and State of _____

were by me **«United in Holy Matrimony»**

at the _____ of _____ County of _____ and State of Wisconsin, according to the Laws of the State of Wisconsin, and in the presence of _____ of the _____ County of _____ and State of Wisconsin, and of _____ of the _____ County of _____ and State of Wisconsin. And I do further certify, that, previous to such marriage, I examined _____ parties on oath, and found no legal impediment thereto

In witness whereof I have hereunto set my own hand, this _____ day of _____ A. D. _____

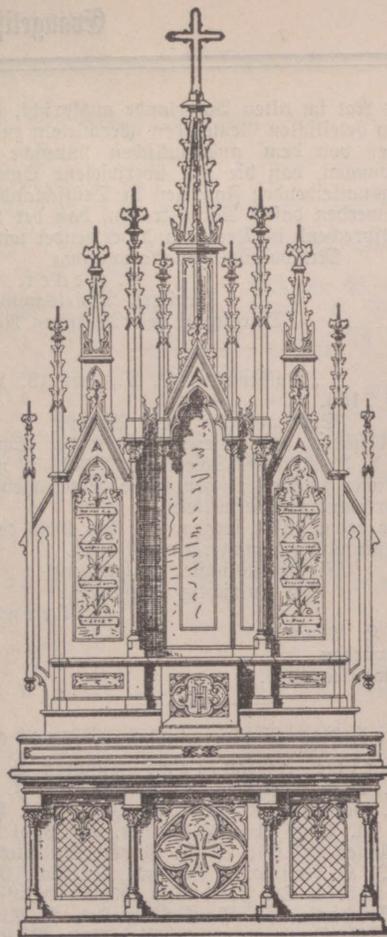
Name _____
Official character _____

By Testimony and Seal With the Clerk of the Circuit Court of the County of _____ State of Wisconsin.

Legal Marriage Certificate for the State of Wisconsin.

Size 10x13 $\frac{1}{4}$.

Price: Per dozen 25cts., hundred \$2.00.



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller,
Statuen und Altarbilder.**

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind die besten Kirchenmöbeln zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House,** 263 Vierte St., Milwaukee, Wis.